

Volkshinte

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkshinte erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur mit Ausnahme der Beilage *Die Neue Welt*: Ernst Wittmack, Magdeburg. Verantwortliche Stelle: August Hahn, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Gaensel u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Dr. Müller, 8, Germpr. 1887. Redaktion und Druckerei: Dr. Müller, 8, Germpr. für Redaktion 1794, für Druckerei 281.

Bräunungsdruck zahlbarer Abonnementpreis: Biertafeljahr (incl. Bringerlohn) 2 Mtl. 20 Pf., monatlich 80 Pf. Verkaufsdruck in Deutschland monatl. 1 Exemplar 170 Pf., 2 Exemplar 280 Pf. Zu der Spezialedition und den Ausgaben ist ebenfalls 1 Mtl. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 pf. Postgebühr. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühr: die schriftgefasste Beilage 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Inlandsteil Seite 50 Pf. Volle Belohnung für Seiten 100 Pf.

Nr. 59.

Magdeburg, Dienstag den 10. März 1908.

19. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten einschließlich des Romans „Der Zusammenbruch“

Der verhängnisvolle Kaiserbrief.

Mag auch ein Teil der englischen Presse die Folgerungen, die die „Times“ aus dem Privatbrief des deutschen Kaisers an den englischen Marineminister Lord Tweedmouth gezogen hat, als voreilig zurückweisen, so herrscht doch in der öffentlichen Meinung Englands insoweit Übereinstimmung, als es allgemein für nicht zulässig erklärt wird, daß ein auswärtiges Staatsoberhaupt in Privatbriefen an einheimische Staatsmänner politische Angelegenheiten behandelt.

Die bürgerliche Presse Deutschlands könnte zur raschen Beilegung des schwelenden Konflikts sehr viel beitragen, wenn sie sich dazu herbeilassen wollte, die selbstverständliche Richtigkeit dieser von den englischen Kollegen vertretenen Ansicht zu bestätigen. Daran aber hindert sie ihr eingewurzelter Byzantinismus und die Orders, die sie in dieser Angelegenheit offenbar aus der Wilhelmstraße erhalten hat.

Wenn nun auf deutscher Seite im Tone weinerlicher Verzweiflung versichert wird, Wilhelm 2. habe es mit seinem Brief an den englischen Marineminister sehr gut gemeint, so spricht sie damit nur aus, was im allgemeinen gar nicht bestritten wird. Man kennt in England deutsche Verhältnisse und Persönlichkeiten viel zu genau, um etwa im Ernst den deutschen Kaiser irgendwelcher furchtbaren und lästigen Anschläge zu bejhduldigen. Deswegen bleibt es doch nicht weniger wahr, daß Wilhelm 2. durch seine templerartigen Eingriffe in die auswärtige Politik sehr oft das gerade Gegenteil von dem bewirkt hat, was er selber wollte.

Um Krüger hat das Berliner Telegramm, der marokkanische Sultan die Tanger-Jahrt nicht lange überlebt. Der österreichische Minister des Auswärtigen brach sich den Hals, wenige Monate nachdem das Telegramm zum Lobe des „glänzenden Sekundanten“ abgegangen war, und jetzt ist der englische Marineminister in seiner Stellung ernstlich bedroht, weil er vom deutschen Kaiser einen zweifellos sehr gut gemeinten und freundschaftlichen Brief erhalten hat. Dieser Brief hat wahrscheinlich den Zweck gehabt, die Beziehungen zwischen Deutschland und England zu bessern, er hat aber in Wirklichkeit einen recht unangenehmen Konflikt herausbeschworen.

Leider scheint aber auch der Inhalt des Briefes, soviel über ihn verlautet, keineswegs beruhigend zu wirken. „Daily Mail“ will erfahren haben, daß der Brief Wilhelms 2. veranlaßt worden sei durch einen Brief Lord Eshers an die Gründer des englischen Flottenvereins, worin gesagt wurde, in Deutschland würde jedermann den Sturz des tüchtigen englischen Flottenkommandanten Sir John Fisher willkommen heißen. Wilhelm 2. habe das zum Anlaß genommen, sich in seinem Briefe an Lord Tweedmouth über Lord Esher „ziemlich deutlich auszusprechen“. Wie sich Wilhelm 2. auszusprechen pflegt, wenn er sich „deutlich“ ausspricht, weiß niemand besser als die deutsche Sozialdemokratie. Es bleibt nur zu hoffen, daß die Ausdrücke, die Wilhelm 2. in seinem Briefe über Lord Esher gebraucht hat, an „Deutlichkeit“ recht weit hinter jenen zurückbleiben, die Wilhelm 2. seinen sozialdemokratisch gesinnten Landsleuten gegenüber zu gebrauchen pflegt; andernfalls würde der Inhalt des Briefes auch auf jeden Teil der Engländer recht ungünstig wirken, der die politischen Auffassungen des Lord Esher nicht teilt.

Es kann in England auch keinen guten Eindruck machen, daß die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ zu der ganzen peinlichen Affäre schwieg, während sich der halboffizielle „Tag“ deutlich gegen die Veröffentlichung des Kaiserbriefs ausspricht.

*

Ein Blick in die englische Presse lehrt, daß zwar die weitgehenden Schlüssefolgerungen der „Times“ nur von einigen Zingoblättern geteilt werden, daß aber die übrigen Zeitungen wenig erbaut sind über die „private“ Korrespondenz.

Die Stimmung der Abgeordneten und insbesondere der konservativen Opposition gibt der parlamentarische Korrespondent des „Daily Chronicle“ wieder. Er festzustellen, es sei auf Seiten der Opposition keine Neigung vorhanden, aus dem Briefe des Kaisers Kapital zu schlagen. Alle Parteien bedauern nicht nur die Unbedachtsamkeit, welche zuließ, daß die Tatsache des Empfangs des Briefes bekannt wurde, sondern auch den höchstwilligen sensationellen Ton des Artikels der „Times“. Mitteilungen auf dem üblichen Wege seien zweifellos auf den Brief gefolgt. Einer

der guten Erfolge der Vermittlung des Kaisers würde in Würde ein Meinungsaustausch zwischen der deutschen und der englischen Regierung über das wachsende Uebei des Wettbewerbs in den Rüstungen gewesen sein. Es sei bedauerlich, daß durch die Einmischung unvorsichtiger Personen sich ein solcher Meinungsaustausch schwieriger gestalten werde. Das sei die Auffassung in den Wandergängen des Unterhauses.

Die meisten Blätter sprechen ihren Zweifel aus, daß die Korrespondenz veröffenlicht werden könnten. So der Marinefachverständige Arnold White in der „Daily Chronicle“, so die „Morning Post“, welche sagt: „Weder das Oberhaus noch das Unterhaus wird voraussichtlich die Veröffentlichung des Briefes verlangen, der nur infolge eines ganz natürlichen Missverständnisses bezüglich der besonderen Stellung, welche ein britischer Minister einnimmt, hat geschrieben werden können. Ein solches Verlangen würde so aufgefaßt werden, als enthalte es eine Rüge Seiner Majestät, die gärtlich über jeder Kompetenz steht. Das Parlament möge indessen recht haben, daß die Regierung diplomatische Mittel ergreifen muß, um den Kaiser mit dem Wesen der ministeriellen Verantwortlichkeit in England vertraut zu machen.“ Auch die „Daily Graphic“ bemerkt, „daß sich der Kaiser in Zukunft zur Förderung dieser anerkennenswerten Ziele auf den herkömmlichen Apparat des diplomatischen Verkehrs stützen wird.“

Am heutigen Montag wird die Aufführung im englischen Oberhaus zur Sprache kommen. Es steht schon fest, daß die Briefe nicht mitgeteilt werden, wiewohl durch die Unterlassung viel mehr Wirrwarr und Argwohn erregt wird als durch die Bekanntgabe. Im Unterhaus werden am heutigen Montag zwar einige Mitglieder die Publikation der beiden Briefe beantragen. Der konervative „Globe“ unterstützt diese Absicht, indem er den deutschen Kaiser erachtet, die Veröffentlichung zu gestatten. Das britische Volk würde keinerlei Ausdrücke darin nachtragen, da es wohl verstehe, daß der Brief nicht zur Veröffentlichung bestimmt war.

Gleichwohl wird der Brief Wilhelms 2. Geheimnis bleiben, es sei denn, die „Times“ brächte die Photographie auf den Markt, die ihr von dem Briefe zugefertigt worden sein soll. Aber so oder so — die Chauvinisten jenseits und diesseits reißen sich die Hände. Ihre Stimmungsmache wird freundwillige Abnehmer finden. —

Politische Übersicht.

Magdeburg, den 9. März 1908.

Der Kampf um das Vereinsgesetz.

Aus Stuttgart läßt sich das „Berl. Tagebl.“ melden, daß der Abg. v. Payer jedes Kompromiß über den Sprachenparagraphen entschieden in Abrede stellt. Die süddeutsche Volkspartei werde um keinen Preis einen weiteren Schritt zurücktreten. Der Stuttgarter Korrespondent des Berliner linksliberalen Blattes fügt hinzu, daß die Haltung des Abg. v. Payer höchst bedeutungsvoll sei, da er als deutscher Führer des Blockfreisinn angesehen werden könnte.

Ob diese Meldung des „B. T.“ richtig ist, wird sich ja in der nächsten Zeit herausstellen müssen. Es ist selbstverständlich, daß der Führer der Deutschen Volkspartei keine Lust hat, vor der Welt die moralische Verantwortung für das Sprachenausnahmegesetz zu tragen, es ist auch gar nicht unwahrscheinlich, daß die paar Volkspartei, die am Tage der entscheidenden Abstimmung in Berlin sein werden, ihre Stimme gegen das Ausnahmegesetz abgeben werden.

Eine solche Spaltung haben wir schon vor einigen Tagen vorausgesagt, wir haben aber damals auch hinzugefügt, daß trotzdem die Verantwortung für die Annahme des Gesetzes Herrn v. Payer und seine nächsten Freunde treffen würde. Es ist ja Herrn v. Payer gewiß nicht unbekannt, daß die freisinnigen Dinersgäste des Fürsten Bülow in den letzten Tagen mit sieberhaftem Eifer für das Zustandekommen eines Komromißes gearbeitet, daß insbesondere die Herren Fischer und Pannier dem Reichskanzler ein förmliches Versprechen abgegeben haben, sie würden ihre Fraktionsgenossen zur Nachgiebigkeit bewegen. Stimmt aber, wie nach dem jetzigen Stande der Dinge zu erwarten ist, die freisinnige Volkspartei (etwa abzüglich der Herren Erzberger und Stengel, aber in Gemeinschaft mit den Vereinigungsleuten Bachmeyer, Graf Bothmer, Hesse und Delbrück) für das Komromiß, so ist dessen Annahme mit einer knappen Mehrheit gesichert. Herr v. Payer hat dann seine Prinzipien gewahrt, aber Fürst Bülow hat auch, was er will.

Dieses Komromiß wird aber nicht zu stande kommen,

wenn die Deutsche Volkspartei gemeinsam mit der Mehrheit der Freisinnigen Vereinigung sich bereit zeigt, aus einem Unfall der Freisinnigen Volkspartei die Konsequenzen zu ziehen und zur Antwort das Haus der Fraktionsgemeinschaft zu verlassen. Auf sich selbst angewiesen hat die Fraktion Fischbeck weder die numerische Kraft noch den moralischen Rückhalt, dessen sie bedarf, um die Blockpolitik weiter fortzuführen. Insfern ist es auch richtig, daß Herr v. Payer der heimliche Führer des Blockfreisinn ist; denn der alte Ruf, den die Deutsche Volkspartei als bürgerlich-demokratische Partei genießt, dient dem norddeutschen Blockfreisinn zur Deckung auch für Streiche, welche Herr v. Payer persönlich gar nicht billigen mag. Auch die unentwegtesten Blockfanatiker würden bedenklich werden an dem Tage, an dem sie würden, daß sie — einen bestimmten Fall vorausgesetzt — für die Zukunft auf diese Deckung nicht mehr zu rechnen haben würden.

Es bleibt also dabei: die Deutsche Volkspartei kann durch Passivität oder laue Opposition das Zustandekommen des Komromisses begünstigen, sie kann es aber auch verhindern durch entschiedenes und unzweideutiges Auftreten. Unterläßt sie es zu erklären, daß für den Fall der Annahme des Komromisses weder der kleine noch der große Block für sie existieren werde, so trägt sie die Verantwortung für den wahrscheinlichen übeln Ausgang.

Dass die Entscheidung auf des Messers Schneide steht, geht aus einem offiziösen Artikel der „Kölner Zeitung“ hervor, der unter der Überschrift „Das Reichswahlgesetz in Gefahr“ mitteilt, daß die Beratung des Gesetzes verschoben worden sei, weil man die Hoffnung noch nicht aufgegeben habe, außerhalb der Kommission zu einer Verständigung zu gelangen. Die Regierung sei seit entschlossen, das ganze Gesetz zurückzuziehen, wenn das Gesetz des Gesetzes nicht angenommen werde. Die Regierung besteht darauf, daß die deutsche Sprache zur ausschließlichen Verhandlungssprache der öffentlichen Verhandlungen erklärt werde. —

Der „Vorzug“ der Offenlichkeit.

Schon auf dem preußischen Parteitag der Sozialdemokratie wurde darauf aufmerksam gemacht, daß nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Wähler, die im Jahre 1903 bei der Reichstagswahl für die Sozialdemokratie gestimmt hatten, auch als Urwähler bei der Landtagswahl dem sozialdemokratischen Wahlmann ihre Stimme gaben. Der Grund hierfür ist einmal, daß die Sozialdemokratie nicht in allen Kreisen mit voller Energie in den Kampf getreten, dann aber auch die Offenlichkeit der Stimmbeteiligung. Im ganzen Staate betrug die Zahl der sozialdemokratischen Urwähler nur 19 Prozent der sozialdemokratischen Reichstagwähler.

Freilich haben auch die andern Parteien unter der Offenlichkeit zu leiden — betrug doch die Wahlbeteiligung im Jahre 1903 innerhalb des preußischen Staatsgebietes für die Reichstagswahl 75,5 Prozent, für die Landtagswahl nur 23,6 Prozent; doch zeigt sich hierbei ein wesentlicher Unterschied für die einzelnen Parteien. Bei der Reichstagswahl wurden innerhalb Preußens im Jahre 1903 im ganzen 5 768 728 Stimmen abgegeben; bei der Landtagswahl traten 1 671 613 Urwähler an den Wahltag. Mit hin erzielten auf je 100 Reichstagwähler je 29 Landtagswähler. Von dieser Durchschnittszahl 29 weichen die entsprechenden Zahlen für die einzelnen Parteien erheblich ab. Er erhielten nämlich Stimmen:

	Reichstagswahl	Landtagswahl	auf 100 Reichstagwähler
	1903	1903	Urwähler
Konservative . .	1 066 117	372 132	34,8
Nationalliberale . .	664 734	256 220	38,5
Freisinnige . .	549 028	89 980	16,4
Zentrum . .	1 150 339	251 958	21,9
Polen . .	347 784	171 973	49,4
Sozialdemokraten	1 649 998	314 149	19,0

Über der Verhältniszahl 29 stehen die Konservativen, Nationalliberalen und Polen. Die letzteren nehmen eine Ausnahmestellung ein; sie zählten bei der Landtagswahl fast die Hälfte ihrer Wähler bei der Reichstagswahl wieder; die Eigenart des Nationalitätenkampfes bedingt diese Sonderstellung, wie ja auch die Kreise, in denen die Polen eine Rolle spielen, zu den wenigen mit starker Wahlbeteiligung gehören. Die Konservativen und Nationalliberalen finden die Unterstützung des Beamtenapparats; dazu kommt, daß die Konservativen als Krautjunker, die Nationalliberalen als Schlotbarone Lausende von Wählern bei öffentlicher Stimmabgabe zum Wahltag zu bringen. Die Leidtragenden sind der Freisinn, das Zentrum und die — Siedlernokrate; sie bleiben nämlich unter der Durchschnittsziffer von 29. In der Mitte steht mit 19 Prozent die Sozialdemokratie, von der wir bereits eingangs

sprachen. Am schlechtesten schritten die Kreisräte mit 16,4 Prozent ab — ob sie jetzt auf die Sonne der Regierungsgruppe und die Gold der Blockbrüder rechnen dürfen? Ein wenig ungünstig steht das Zentrum da, das in seiner Kapitalistrie eine gewisse Stütze findet.

Auch diese Betrachtungen zeigen, wie nötig für die große Masse der Bevölkerung — gleichgültig welcher Partei sie sich zuwenden — die Befreiung des elendesten aller Wahlsysteme und sein Erfolg durch das Reichstagswahlrecht ist.

Der fromme Rector.

"Gelobt sei Jesus Christus!" ist ein frommer Gruß, der noch heutzutage in ländlichen katholischen Gegenden Deutschlands vielleicht üblich ist. Evangelische pflegen sich seiner nicht zu bedienen, höchstens taten sie es in den Zeiten der Heiligen Allianz und auch damals nur aus einer gewissen orthodoxen Scheinheiligkeit heraus, die keine einzige über bestreitet hat in der Gestalt des Rates bei der Regierung in der frommen Stadt, wo der Sand und der Glaube blüht, der bei der Verherrigung einer Gehaltzulage von 100 Taler preußischer Kurrat verfügt und monatelang stammt. "Gelobt sei Jesus Christus!"

Die katholischen Dauern des Kreises Löwenberg — und gar nicht die ältesten unter ihnen — erinnern sich noch sehr lebhaft eines häuslichen, schlichten Herrn aus Berlin, der ihre Gegenwart häufig durchstreifte und wenn er einen von ihnen traf, recht artig sein Hütchen zog und mit himmelwärts gerichtetem Blick den treuerherigen Gruß sprach: "Gelobt sei Jesus Christus!" Sie erfuhren, daß dieser Herr, dessen gottefürchtiger Lebenswandel so offenkundig war, "stet bei der Regierung in der frommen Stadt Berlin" sei und sich zurzeit — man hörtet Anfang Februar 1907 — in der Stichwahl um das Reichstagsmandat von Löwenberg bewerbt. So zogen sie denn in hellen Haufen zu den Wahllokalen und gaben ihre Stimme ab für den Rector Julius Kopisch in Berlin. Herr Kopisch wurde wirklich gewählt und stammte als Dankesgabe für Erlösung aus schwerer Not zum letzten mal sein Sprüchlein: "Gelobt sei Jesus Christus!" Seither soll man es aber von ihm nicht wieder gehört haben. Jetzt zieht er im Land umher und hält flammande Reden gegen Zentrum, Ultramontanismus und pietistische Reaktion, die ihm so gefährlich erscheinen, daß er gegen sie sogar einen besonderen "Kulturblock" zu den preußischen Landtagsabgeordneten gründen will. So entsteht wenigstens der neue "Kulturblock" des "Löwen von Löwenberg" nicht der Innenpolitik, sondern er hat ihrer gleich zwei: Auf der Vorderseite: "Gelobt sei Jesus Christus!", auf der Rückseite aber: "Ich kann auch anders!"

Deutschland.

Um die Stimmen der Beamten bei den preußischen Landtagswahlen ist ein förmlicher Wettkampf entbrannt. Jetzt beantragen die Nationalliberalen als eine Art Vorjahr eine einmalige Gehaltzulage für höhere Beamte von 10 vom Hundert, für mittlere von 12,5 vom Hundert, für Unterbeamte von 15 vom Hundert. Diese alten Herren würden allerdings als Arbeitgeber eine Forderung ihrer Arbeiter um 15 Prozent Lohnzehrung mit Rücksicht auf die schlechten Zeiten entwirkt zurückweisen. Diejenigen Herren haben bisher noch nicht das mindeste getan, um die staatsbürgliche Unabhängigkeit und Freiheit der Beamten bei den Landtagswahlen sicherzustellen. Sie scheinen zu glauben, daß in der Beamtenchaft der Staat für materielle Güter darüber entscheidet, als der für ideale, es fällt ihnen aber darum nicht ein, gegen diese den Vorwurf des "kassen Materialismus" zu erheben, der für die Arbeiterschaft reserviert bleibt.

Die Folge des Polenabsatzes. Das preußische Vorgehen gegen die Pole hat beträchtliche Entzündung in der polnischen Bevölkerung hervorgerufen. Der Export deutscher Fabrikate und Waren ist an der Tagesordnung. Auch die Deutschen in den Grenzbezirken wehren sich deshalb bereits gegen das Entzündungsgefecht, das der Polenverfolgung die Krone aufsetzt. In Katowitz beschloß eine Versammlung deutscher Beamten, sofort den Friedensauflauf zu erüben, bevorde Schutzmaßnahmen zu treffen, da man ihnen den Aufenthalt in den zahlreichen polnischen Bezirken verleiht und sie mit Todesandrohung überdrückt. Mehrere Beamte erklärten, infolge der feindlichen Stimmung der polnischen Bevölkerung der Möglichkeit dermaßen zu sein, jenerher in Polen ihrem Dienst nachzugehen. Jenseits der Grenzen äußerte sich der Haß gegen alles Deutsche natürlich noch drastischer als innerhalb der preußischen Grenzschäfte. Deshalb muß die Regierung Sauerbrunn'sches Militär zum Schutz der Grenzen stellen. Aus Domitzow wird nämlich berichtet: Infanterie der Dragoonen, die sämtlichen im russisch-polnischen Industriebezirk ansässigen oder in Diensten stehenden preußischen Staatsangehörigen wegen der Annahme des Entzündungsgefechts zugegangen sind, wird der gesamte Industriebezirk einer verdeckten militärischen Besetzung erhalten.

Sozialdemokratie und Schriftlichkeit. Die sozialdemokratische Fraktion des Landtags hat den Antrag eingereicht, die Staatsregierung zu erzwingen, dem Landtag den Entwurf einer besondern gesetzlichen Bestimmung vorzulegen, wonach die das Recht erhalten der Sozialdemokratie, hauptsächlich ihrer Gehaltsbezüge und der Rentenversicherung für sich und seine Kinderleibkeiten, der Wohlfeilt ihres Staates entsprechend, einer Beamtenzahl der neuen Gesetzordnung angegliedert wird.

Graf Hohenau ist nunmehr vom Kriegsgericht zur Entfernung aus dem Offiziersstand verurteilt worden. Er geht damit seines Titels, seiner Orden und Ehrenzeichen verlustig. Der Spruch des Kriegsgerichts ist vom Kaiser bereits bestätigt worden. Seine Pension als Generalmajor besteht Hohenau dagegen weiter, weil diese ihm nicht ehemaliglich abgesprochen werden kann. Das Kriegsgericht hatte Hohenau, wegen nicht erwiesener Schuld, freigesprochen.

Sanherdeaten im Block. Einen wahren Schauspiel gegen den großen Abg. Träger, der in der "Zeitung Deutscher Freiheit" die preußische Polizei kritischt, hat vornehmlich die "Tageszeitung" des Kriegsgerichts in dem Kriegsbericht bestätigt werden. Seine Pension als Generalmajor besteht Hohenau dagegen weiter, weil diese ihm nicht ehemaliglich abgesprochen werden kann. Das Kriegsgericht hatte Hohenau, wegen nicht erwiesener Schuld, freigesprochen.

Aus der Parteibewegung.

Das Strafamt. Begegnen Bekämpfung des Strafantrags in Kreisräten wurde der verantwortliche Rektorat des "Sächsischen Strafantrags" in Chemnitz, Graue Müller, zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Begegnen Angeklagter Bekämpfung des demokratischen Gemeinderatsmittelstes, gegen die Gemeinde bezeichnende Strafanträge geäußert, könnten werden, ist Graue Müller zum den "Wittenberger Volkszeitung" vor dem Strafgericht zu Süßen zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Der Richter Graue Müller rief am Strafgericht zu Süßen den Strafantrag zu, der mit 25 Mark Geldstrafe belastet, weil er das Gericht eines Schriftführers Gemeinderatsmittelstes geäußert hatte, der mit jenen bestreiteten "Gemeinderatsmittelstes" von Süßen zu reagieren wußte.

Der letzte Karier. Am 28. Februar ist im Pariser Vorort Meudon J. P. Deluze, der Viehlingsschüler und Schwiegerson eines Cabet's, des berühmten Verfassers der "Reise nach Marne", gestorben. Er hat selbst in der Geschichte des karischen Komunismus eine wichtige Rolle gespielt. Er redigierte und verwalte das kommunistische Blatt "Populaire" und von 1848 an stand er dem Pariser Historischen Bureau vor, das die einlaufenden Geldmittel und die Kolonisten nach der karischen Gründung am Mississippi schickte. Nach dem tragischen Ausgang der Unternehmung im Jahre 1863 war Deluze ein eiferiger Anhänger der Produktivgenossenschaften, wie sie unter dem Einfluß des Proudhonismus ausstanden. Eine Genossenschaft für Arbeitskredit, die er gegründet hatte, zählte zu ihren Aktiengenossen das seltsame Triumvirat: Bakunin, Gambetta und Clemenceau. Seit vielen Jahren war Deluze ein alter Mann, der sich den Erinnerungen an die heroische Zeit seines Lebens und der Ordnung eines für die Geschichte des Cabettischen Kommunismus ungemein ausschlaggebenden Dokumentenmaterials widmete, das der neueste Geschichtsschreiber der karischen Bewegung, F. Brudhorneau, benutzen durfte. Dieser Schriftsteller wird auch diesen Nachlass Deluzes herausgeben. Mit Deluze ist der Cabettische Zweig des utopistischen Sozialismus abgestorben, der Fourierische lebt noch in einer Gesellschaft ziemlich lärmlich fort, abgesehen vom Strom der Arbeiterbewegung, die sich längst ein anderes Bett gegraben hat.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 59.

Magdeburg, Dienstag den 10. März 1908.

19. Jahrgang.

Vor sechzig Jahren.

Bei den Zelten. — Die Arbeiter vor die Front!

Berlin, 9. März (1848). Zweite Versammlung bei den Zelten. (Die erste 2 Tage vorher.) 4000 Teilnehmer. Eine frühere Adresse bestätigt und durch einen Zusatz verstärkt. Auch wurde beschlossen, sie der Stadtverordneten-Versammlung zu übergeben, damit diese sie mit ihrer eignen, die schon zur Beratung stand, an den König gelangen ließ. Die Stadtverordneten berieten sich später über die Zustimmung, die ihnen gemacht worden war, und wiesen sie ab. Sie wollten mit dem geringen Volke keine Gemeinschaft, die auch in den Gesinnungen nicht zu finden war, denn sie standen an Freiheitsinn und Bildung weit hinter jenem zurück, und sprachen den demütigsten Dank aus, wo jene mit Recht nur Grund zur Klage sahen. Die Stadtverordneten fuhren indes nicht besser als das Volk, auch sie wollte der König nicht vorlassen und zeigte wiederholt, daß ihm alle dergleichen Eingaben äußerst mißfällig waren.

Ein Auszug wurde geholt, um das Wohl der Arbeiter zu beraten. „Diese selbst gaben viele Mitglieder dazu... Hier zeichnete sich der Goldarbeiter Biskh durch besonnene Tüchtigkeit und seinen Einfluß auf den längst schon bestehenden Handwerkerverein aus, dann der Maschinendauer-Sigrist durch führnen Mut, der Buchdruckerhelfe Vorw durch eine merkwürdige Fähigkeit, auf das Volk einzutwirken... Die sittliche Bildung dieser Leute setzte in Erstaunen, ihr Rechtssinn, ihre Bildung, ihr Anstand. Aber die politische Bildung konnte nur gering sein und stand ihrem Eifer weit nach... Eine in ihre Mitte geworfene Adresse, die ein Arbeitermusterium mit freiheitlicher Vertretung der Arbeiter forderte, schlecht abgesetzt wie von einem der Thrigen, aber derben Inhalts, brachte die ganze Klasse in Bewegung. Sie sahen nun ihre Sache zur Sprache kommen, sie lernten ihre Zahl und Macht erkennen, sie und die Studenten waren von Natur die Erstberufenen zum Waffenkampfe, der dem Gefühl der Menge schon unvermeidlich schien.“

(Nach Barnhagen von Ennes Tagebüchern.)

Schwarz - Rot - Gold!

Frankfurt a. M. 10. März (1848). Zuverlässiger Vernehmen nach hat sich die Bundesversammlung gestern für die Annahme der jetzt rotgoldenen Farben als Bundesfarben entschieden.

(Köln. Ztg.)

Minister über Bord. — Kriegszustand in Hanau.

Kassel, 10. März (1848). Der Kurfürst hat das ganze Ministerium entlassen.

(Kasseler Zeitung.)

Hanau, 10. März, 9 Uhr. Soeben erschienen Deputationen von Steinau, Schlußtern und Gelnhausen, welche uns ihren Beitritt zu der Volkskommission bekanntmachen und uns mit Gut und Blut zu unterstützen sich bereit erklären. — Hanau ist in diesem Augenblick in einem förmlichen Kriegs- und Belagerungszustand. Folgende Verkündigung ist heute hier erschienen: „Wir haben zur Verfolgung unsres guten Rechts dem Kurfürsten von Hessen kgl. Hoheit gegenüber in unserm Ultimatum

tum vom 9. d. einen Schritt getan, den wir unsrer Würde und der Würde des deutschen Volkes schuldig waren. Nun vertrauen wir dem Hauche des Geistes, der unser großes Vaterland durchweht, er ist der Odem Gottes. Die Aussage der Hilfe von allen Seiten konnte uns nur bestärken in der tiefsten Überzeugung, daß wir unsre gute Sache wie zu unserm Besien, so zum Frommen deutscher Kraftigung standhaft und berhasilich zum erwünschten Ziele führen müssen....“

(Leipziger Zeitung.)

Volksbewaffnung. — Glaubensfreiheit.

Magdeburg, 10. März. Heute morgen um 11 Uhr fand eine Bürger-Versammlung auf hiesigem Rathaus statt, um die Mittel zu beraten, wie den in jüngerer Zeit leider möglichen Unruhen in unserer Stadt am besten zu begegnen sein würde. Man beschloß eine Bewaffnung der Bürger, und die Militärbehörde erklärte sich bereit, zu diesem Behufe vorläufig 1500 Säbel zur Verfügung zu stellen. — Sicherem Vernehmen nach ist heute denn auch endlich nach langem Petitionieren von der oberen kirchlichen Behörde der hiesigen Freien Gemeinde, die, beiläufig gesagt, 12 000 Mitglieder zählt, die Erlaubnis zugegangen, für ihre gottesdienstlichen Versammlungen eine der hiesigen evangelischen Kirchen mitbenutzen zu dürfen. (A. Ztg.).

Die Gurgel Berlins.

Zola hat eines seiner berühmtesten Werke den „Bau von Paris“ genannt. Dr. Magnus Hirschfeld, der bekannte Berliner Arzt und Werkämpfer für Beseitigung des verhängnisvollen § 175, folgt dem Beispiel Zolas. Er hat in Seemanns „Groß ist ad Dokumenten“, jener Sammlung sozialer Sittenschilderungen aus dem Leben europäischer Weltstädte, die auch in der „Volksstimme“ wiederholt gewürdigte, ein Büchlein herausgegeben, das von der Gurgel Berlins und der Wirkung dessen handelt, was durch diese unersättliche Gurgel rinnt.

Unter allen Lebewesen ist das Säugetier Mensch das einzige, das auch ohne Durst zu trinken pflegt. Dann der angenehmen Erfindung des Teufels: Alkoholische Getränke. Von diesen alkoholischen Getränken genügt, wie die Statistik nachweist, daß deutsche Volk jetzt im Jahre über 7 Milliarden Liter Bier, über 700 Millionen Liter Schnaps, über 300 Millionen Liter Wein, — ein Meier, wie Hirschfeld sagt, auf dem die ganze deutsche Kriegsflotte bequem Platz fände —, und gibt dafür jährlich mehr als 3 Milliarden Mark aus.

In seiner überaus sachlich gehaltenen, sorgfältigen und sozial durchaus verdienstvollen Arbeit, die ein vorzügliches Agitationsmaterial für die Mäßigkeits- und Enthaltsamkeits-Bewegung darstellt, schildert Dr. Magnus Hirschfeld nun, welche der Alkohol im Haushalt der Reichshauptstadt spielt. Im Jahre 1905 waren in Berlin 15 941 Wirtschaften vorhanden. Von diesen waren zum Ausschank von Spirituosen berechtigt 13 018, d. h. auf je 157 Einwohner Berlins kam 1905 eine Wirtschaft. Berlin zählte 1905 24 493 bewohnte Grundstücke, auf diese verteilt sich die 13 018 Schnäckstellen, also war mindestens auf jedem zweiten Grundstück eine Kneipe. In gut der Hälfte aller Berliner Häuser werden Spirituosen feilgeboten. Eine Tatsache, die den Volkswirt, den Soziologen und Hygieniker mit Entsezen erfüllen muß.

Es ist begreiflich eine sehr schwere Aufgabe, für eine Stadt wie Berlin den Alkoholkonsum auf den Kopf der Bevölkerung auszurechnen. Von besonderer Wichtigkeit sind hier die dem Statistischen Jahrbuch entnommenen Vergleichstabellen für den Alkoholkonsum während des letzten Dezenniums. Hier sind sie:

1895	199,50	1 Bier,	9,32	kg Wein,	7,81	kg Spiritus
1896	218,97	"	8,72	"	13,56	"
1897	234,26	"	8,63	"	11,94	"
1898	232,20	"	9,30	"	14,47	"
1899	232,88	"	8,91	"	10,61	"
1900	242,72	"	10,20	"	14,76	"
1901	242,49	"	9,47	"	15,82	"
1902	229,45	"	9,05	"	9,01	"
1903	203,32	"	10,12	"	6,36	"
1904	208,72	"	9,34	"	9,89	"

Und im Jahre 1905 konsumierte jeder Berliner im Durchschnitt 214,81 Liter Bier, 9,59 Kilogramm Wein und 12,09 Kilogramm Spiritus, Brannwein und Essig. Das sind Zahlen, die die höchsten Erwartungen in den Schatten stellen!

Weiter: Berechnen wir den Durchschnittspreis eines Liters Bier in Berlin mit 0,35 Mark, eines Kilogramms Wein mit 1,30 Mark, eines Kilogramms Brannwein mit 1 Mark, so kommt also auf den Kopf der Berliner Bevölkerung ein jährlicher Alkohol-Etat von 75,18 Mark für Bier, 12,53 Mark für Wein, 13,14 Mark für Brannwein, in Summa 100,85 Mark. Da das Einkommen pro Kopf der Bevölkerung in Berlin 1906 713,88 Mark (gegen 688,20 Mk. 1905) betrug, so verbraucht der Berliner — Frauen und Kinder sind hier eingerechnet — den 7. Teil seines gesamten Einkommens für „geistige Nahrung“. Und nun das Fazit:

Durch die Gurgel Berlins rinnen jährlich 438 939 530 Liter Bier, 19 956 062 Kilogramm Wein, 24 704 524 Kilogramm Brannwein. Berlin gibt im Jahre aus für Bier 153 621 684 Mark, für Wein 25 603 614 Mark, für Schnaps 26 805 048 Mark; für Spirituosen insgesamt 206 075 377 Mark, dazu 10 Prozent Trinkgelde: rund 226 Millionen Mark, eine Summe, für die man wohl schon an Lebensgütern ein gut Teil beanspruchen darf.

Lehrreich ist, was der Verfasser über die wirtschaftliche Fundierung des Berliner Gastwirtschafts, über die Zwangsherrschaft des Braukapitals, über das den Hörigen der Braukapitalisten vorgestreckte Betriebskapital und die Art seiner Rückzahlung zu sagen weiß. Man sieht daraus, wie ungünstig die Verhältnisse in den meisten Berliner Restaurants- und Destillationsbetrieben liegen, bei denen

Die eiserne Jungfer.

Pater Chrill saß wie gewöhnlich am Fensterplatz des Caffee-Houpal, neben ihm, wie immer, eine der Töchter des Kaffeesieders, die wunderbar schlank, wunderbar blaue Zdenka, und erzählte dem geistlichen Herrn den Blutsch des Tages. Er tat freilich, als hörte er der Erzählerin nicht zu; hielt wie gewöhnlich die „Deutsche Rundschau“ vor Augen, und zwar so, daß der Titel des Blattes von den Passanten auf der Straße gelesen werden konnte. Und Pater Chrill stand im Geruch eines eitrigen katholischen Politikers, der mit ganz besonderer Interesse die Los-von-Rom-Geschichte verfolgt, um einmal, wenn ihn die Wähler der Stadt ins Parlament entsenden sollten, mit den Machern dieser Abhängigkeitsbewegung so abrechnen zu können, wie es sich die jüdischen Bürger dieses gut katholischen Städtchens in ihren jüngsten politischen Träumen ausmalten.

Zdenka erzählte heute lauter Sachen, die den Pater gar nicht interessierten; er nickte zwar jeder Pointe zu, lächelte verbindlich und sagte immerfort:

„Ah, das ist sehr nett!“ Oder:

„Ich bitte Sie, Fräulein, was kann man denn von so einer Person anderes erwarten?“

Und Zdenka, die bald herausbekam, daß sie den schönen Priester nur langweile, stützte beide Arme auf die marmorierte gestrichene Platte des Eisentischens, falte die Hände, legte den ländlichen Kopf auf die schlanken Finger und sah den Pater so eigen an, wie man ungefähr eine Bunderikate betrachtet, die an einem ihrer mirakelzeugende Kraft bereits erprobt hat.

„Warum sind Sie denn heute so traurig, Fräulein Zdenka?“

„Ah, ich bin gar nicht traurig, ich bin nur so... so... so... Gott, ich weiß nicht, was das heute mit mir ist; es ist, als läge etwas in der Luft, das mich so niedergedrückt...“

„Sehen Sie, liebes Kind, ich habe Sie darüber gewarnt, daß Sie sich mit dem Herrn Oberleutnant verloben. Jetzt müssen Sie noch mindestens fünfzehn Jahre warten, bevor er Major wird und Sie heiraten kann. Aber das ist bei Euch bedeutsam-würdigen Mädchen wie in den Wind gesprochen. Ihr alle kennt die Folgen solcher Verlobnisse und keine will sich an der anderen ein warnendes Beispiel nehmen; im Gegenteil: In allen besseren Häusern unsres Städtchens ist mindestens eine Tochter so unfehlbar verlobt.“

Der Pater übertrieb nicht. Das Städtchen erfreute sich des unbekümmerten Blümchens, die meiste Anzahl von alten Jungfern vor allen übrigen Städten des Kontinents zu besitzen. Und alle diese älternden Mädchen waren Bräute, aller hatte das Glück an der Seite eines pensionierten Hauptmanns oder Majors; am Scherzen in ihren Hoffnungen waren noch jene daran, deren Flugheit ihnenriet, sich mit dem zufünftigen Los einer Lehrers- oder Gymnasialprofessorensgattin zu befriedigen. Das Städtchen bejähnt nämlich nicht der Garnison ein Gymnasium und eine Realschule. Die Studenten der höheren Schärgänge ließen es, sich mit den Töchtern ihrer Quartiersleute zu verloben. In der Regel war diese Kategorie der Bräute früher unter der Haube als jene andre, die begüterter Kreisen entstammend, sich der Hoffnung hingab,

dass der Leutnant oder Oberleutnant, dem sie in liebessberauschten Stunden willig Vorzüsse auf die verschwiegenen Freuden der See spendete, sie einmal, bis er jene Rangklasse erklommen haben wird, die ihn, das heißt die Braut vom Ertrag der Heiratslauten enthebt, heiraten wird.

Die Bezeichnung des Städtchens „Altjungfernstadt“, die ein behäbiger Oberst einmal geprägt haben soll, hatte daher nur den Wert einer saden Schmeichelei.

Fräulein Zdenka hatte während der Worte des Paters Chrill die Augen müde geschlossen und mühsam geatmet.

„Sie werden mich doch um Gottes willen nicht mißverstanden haben, Fräulein Zdenka? Ihr Verlobter ist gewiß der tadellose Gentleman; er hat's mit der Verlobung gewiß sehr ernst gemeint; aber bedenken Sie bloß: Noch fünfzehn Jahre! Drei Jahre warten Sie ja schon!“

„Ach ja,“ hauchte das Mädchen, „da läuft sich halt nichts machen. Seien Sie nur, Hochwürden,“ rief sie auf einmal sehr lebhaft und wies mit dem ein wenig spitzer Kinn auf einen riesigen, seiner Prählerische überwiegenden Titelteil nach zu schließen, eben ausgemusterter Mannleutnant.

„Wer ist dieser Leutnant?“ fragte sie. „Er ist seit gestern hier und kein Mensch kann sagen, woher er kommt und was er hier eigentlich will!“

Pater Chrill sah hinaus; da streute sich sein Blick mit dem des Leutnants, der den Priester mit gesunder Erfreude grüßte. Pater Chrill neigte einmal den Kopf, wobei ein gönnerhaftes Lächeln seinen Mund umspielte; er quittierte so den Gruß des Leutnants.

„Sie kennen ihn?“ rief Fräulein Zdenka überreizt und vorwitzig zugleich. „Also Sie wissen, wer er ist, und sagen es mir nicht!“

„Ja; aber, liebes Kind, Sie haben mich noch gar nicht nach Ihnen gefragt!“

„Aber, das ist doch selbstverständlich, daß man mir sagt: Fräulein Zdenka, dieser Mensch ist seit tausend Tagen hier, ich habe ihn kennen gelernt und gefunden, daß er ein ebenso unerhaltender Gesellschafter als ein schicker Offizier ist, und bitte Sie um die Erlaubnis, Sie mit ihm bekannt zu machen.“ Ich hätte Ihnen die Selbstverständlichkeit gesagt: „Es wird mit ein großes Vergnügen sein, Hochwürden!“

„Also, entschuldigen Sie, liebes Fräulein, wenn ich diese Worte an Sie nicht richte, denn ich sehe den Herrn erst seit gestern Abend und das nur sehr flüchtig, weil ich bloß ungefähr eine Stunde lang in seiner Gesellschaft war.“

„Wo?“

„Nebenan im Hotel; er war dort in Gesellschaft des Herrn Rotars Homofka, mit dem er mir verwandt scheint; er ist bloß auf der Durchreise.“

Fräulein Zdenka neigte sich vor, um auf die Straße zu sehen, und sagte dann sehr erstaunt:

„Denken Sie sich, Hochwürden, er geht allein in den Park!“

Sie war noch im Banne ihres Staunens begriffen, als sie einem anderen Mädchen, welches eben am Caffee vorbeikam, einen eifigen Gruß zusetzte.

„Wer war denn das?“ fragte Pater Chrill, der tot, als ließe ihm eine Stelle im Blatte keine Zeit, um nachzusehen, wer da eben vorüberging.

„Die eiserne Jungfrau!“ antwortete das alternde Mädchen mit grausamen Hohn.

„Wissen Sie denn immer auf das Fräulein Helene Homofka so lospen?“

„Das hochmäßige Ding!“ zischte Fräulein Zdenka dem Pater zur Antwort.

„Die ist doch gar nicht hochmäßig! Sie verkehrt doch mit Euch allen Damen der Stadt. Sie läßt Euch doch so gar nicht fühlen, daß ihr Onkel der reiche Kanonikus Homofka ist...“

„Nein, das nicht, aber wenn ihr Blick über einen von den Zehen angefangen nach oben hin kriegt, so... so... ja — beschämend, so empörend...“

Zdenka schlug die Fäuste mit den kleinen Fingern aneinander und preßte sie an den blutleeren Mund, in dessen untere Lippe ihre perligen Zahne festgehalten waren.

„Aber, aber, Kind, warum regen Sie sich denn so auf? Was soll denn das? Feder schaut wie er kann.“ Er erstickte sich auf dieser Banalität und fuhr, um sich zu verbessern, hinzu: „Was weiß denn dieses Mädchen von solchen Dingen?“

„Mumm...“ kam es langgedehnt, lämmisch, dumpf aus Zdenkas Innerstem, und zwei heiße Tränen sprangen auf den glänzenden Handrücken des Paters Chrill. „Werfen nun auch Sie mit das vor?... Gut, gut, ich hab's ja von Ihnen verdient.“

Ein übermüdiges Trommeln auf die Fensterläden und helles Mädchenschädeln bewirten, daß beide im Auto freundlich lächelnd die Mädchenschädel grüßten, die denselben Weg, den der Leutnant und Fräulein Zdenka eingeschlagen, verfolgte.

„Ja, gehu denn die Teufelchen heute schon aus der Nähshule?“ fragte der Pater.

„Ach ja,“ sagte das Fräulein, „es ist

die Großbrauerei Besitzerin des gesamten Inventars und durch Belehnung mit einem kleinen Betriebskapital Hauptgläubiger des kleinen Gast- und Schankwirts ist.

Wie bekommt nun dem Körper Berlins sein Quantum Alkohol? Der Polizeibericht und die Statistik der Sterbefälle und Todesursachen geben hier die tragischen Antworten. 1905 wurden von der „Allgemeinen Sicherheitspolizei“ wegen Trunkenheit gestorben 5486 Männer und 560 Frauen. Von 5165 Verbrechen waren 26 Prozent Hochstadelte, Körperverletzungen, Sachbeschädigungen, begangen im Zustand der Trunkenheit. Auf einem andern Platze stehen die Verwüstungen, die der Dämon Alkohol im Gedächtnisleben anrichtet. Für 1905 hat die Statistik für Sterbefälle auf den Totenscheinen bei 78 Personen (gegen 55 im Jahre 1904) Alkoholberichtigung angegeben. Auf den geheimen Coupons der ärztlichen Totenheine steht freilich für 1904 statt in 55, in 95 Fällen Alkoholismus als Todesursache notiert. Geradezu furchtbarlich sind die Ziffern, die den Alkohol als Selbstmord-, Krankheits- und als indirekte Todesursache brandmarken.

Wie sehr der Alkoholgenuss selbst zu Unfällen disponiert, zeigt eine vergleichende Betrachtung der Zahlen der staatlichen Unfallversicherung in Berlin. In der Betriebsgruppe der Brauereien und Mälzereien kamen im Laufe des Jahres 1905 2208 Unfälle zur Anzeige unter 5364 versicherten Personen. In der Nahrungsmittelindustrie erlitten unter 7657 Personen 382 Unfälle, in der Lederindustrie unter 4318: 179, in der Textilindustrie 194 von 9341, in der chemischen Industrie-Berufsgenossenschaft 45 von 6211, in der Metall-Berufsgenossenschaft 1610 von 25 440, in der Holzindustrie 2009 von 27 664, in Fuhrwerksbetrieben 1632 von 19 715 und in der Buchdrucker-Berufsgenossenschaft 626 von 21 204 Versicherten.

Dieses ganz ungeheurelle Misverhältnis in der Unfallzahl der Brauer zu den aller andern Berufe stimmt ganz zusammen mit den Berechnungen, die Guttstadt vor einiger Zeit publizierte. Nach ihm entfielen in den 5 Jahren von 1897 bis 1901 auf 1000 verunglückte Personen sämtlicher gewerblicher Berufsgenossenschaften Deutschlands jährlich 41–46 Verletzte, bei der Brauerei-Berufsgenossenschaft stieg diese Ziffer auf mehr als das Doppelte, nämlich auf 99 bis 118. Im Jahre 1901 wurden bei 134 753 Arbeitern beim Bergwerks- und Hüttenbetriebe in Oberösterreich 12 145 = 90,1 %, dagegen bei 100 903 Brauereiangestellten 11 968 = 118,6 %, Unfälle konstatiert. „Dass der Betrieb in der Brauerei gefährlicher als der des Bergbaues erscheint“, fügt Guttstadt in gesperrter Schrift hinzu, „ist wohl in erster Linie dem Genuss des gespendeten Freibieres in den Brauereien zuzuschreiben.“

Provinz und Umgegend.

Wohnungsleid auf dem Lande.

Dass es im Lande Wohnungslosen auf dem Lande noch gewaltig sprudelt, kann ein unbewogenes Urteilender nicht leugnen; nicht in letzter Linie sind die Tagelöhner und Arbeiter auf den Herrschaftsgütern davon betroffen. Man kann sich der Beobachtung nicht verschließen und manchem Grischa reizt Gußpächter den Bauern nicht ersparen, doch sie in Wohnungsfragen an ihrem Arbeitsplatz gänzlich haben und zum Teil noch jüngsten.

Die meisten Tagelöhnerfamilien haben nur ein einziges Zimmer, welches die Stelle von Küche, Wohnung und Schlafstätte zu vertreten hat. Man denkt sich eine Familie mit fünf und mehr Kindern, oder im Falle, dass ein Familienmitglied kommt wird oder stirbt, dann kann es vorkommen, was auch schon geschehen ist, dass die Angehörigen unmittelbar neben dem Leichnam ihre Mahlzeit zu sich nehmen müssen! Allerdings ist meistens noch ein jugendlicher Nebentraum vorhanden, in dem die paar Habeligkeiten, Körner und Schrot untergebracht werden. Dieser Nebentraum, der vielfach eher einem Gemüse als einer menschlichen Wohnung gleicht, dient dann auch als Schlafstelle für die größeren Kinder. Die Beziehungen von Frauen und Männern, zwischen Söhnen und Mädchen nicht im gleichen Grade miteinander möglich, ziehen oft unmittelbar nebeneinander, wie können Fälle aufzeigen, wo der 14-, 15jährige Sohn und die 12-, 14jährige Tochter unmittelbar nebeneinander liegen. Welch pittoreske Geschichten das in sich birgt, das mag man manchen Frauen und manchen Männern aus den Augen herausschauen.

Es ist mehr: die letzten Jahre sind für die Landwirtschaft vielleicht nicht gerade in dem hohen Maße günstig gewesen, als es für den oberflächlichen Betrachter scheinen möchte; denn mit den hohen Bier- und Getreidepreisen sind auch die Produktionszölle gewaltig in die Höhe gegangen, um 10 bis 15 Prozenten durchschnittlich. Aber unser Land ist so: hat die Landwirtschaft im letzten Jahrzehnt so viel abgesetzt, dass man, wie ein pflichtiger Blick auf die Herrschaftsgüter uns zeigt, allenfalls neue Ställe erbauen, Brennereien neu einzurichten, Viehhaltung ganz nach neuen, bewegteren und modernen Rücksichten herzustellen könnte, wenn das Arbeitsmaterial und die Dienstleistung eine Verbesserung erfahren, wozu eine solche nicht auch den Menschen erfordert, sondern willigt werden; somit man nicht wie bei Stallungen so auch bei den Menschen so handeln kann wie dem alten Spruch entspricht? Bei gutem Willen und eisigem Optimismus würde es ja gehen, und wenn nicht, wäre es an der Zeit, dass eine Behandlung in missiger Einigung aufzutreten und wenigstens die schlechten Misstände beseitigen würde.

Dieser Streit, der so bereit den Schlaganfall der Landarbeiter in Gegenwart bringt, zur günstigen Lage der Landwirtschaft liegt ihm eben bis zum letzten Wort — dem „Aegensburger Anzeiger“, einem Zeitungssatz, entnommen. Es beschreibt diese Zustände, die ihr „so erstaunen“ Seite“ gegenüberstehen, ohne ein Wort der Kritik. Der Streit nimmt freilich nur Bezug auf schlechte Verhältnisse, über die sind auch zumindest einige Ausführungen und Kurzschlussfolgerungen.

Großröthen, 9. März. (Gemeindevertreterwahlen.) Die Gemeindevertreterwahlen finden am Freitag den 13. März statt, beginnend 1 Uhr, an der Stadtkasse. Und zwar hat die dritte Wahlzeit von 1 bis 5 Uhr, für die zweite Wahlzeit von 5 bis 7 Uhr und für die erste Wahlzeit von 7 bis 7½ Uhr.

Es haben die erste und zweite Wahlzeit je einen und die dritte zwei Gemeindevertreter auf 6 Jahre zu wählen. Parteigenossen! Die Wahlzeit für die dritte Wahlzeit ist sehr ungünstig, bestimmt daher die wenigen Tage, die uns bis zum Wahltag zur Verfügung stehen, zur ausgiebigsten Agitation, um die Stämme aufzurütteln. Sorgt dafür, dass jeder eingeschriebene Wähler seine Stimme abgibt in der dritten Wahlzeit für die Kandidaten Stellmacher August Mohrsdörfer, Gattwitz Emil Stiller, in der zweiten Wahlzeit für den Kandidaten Lagerhalter Adolf Andree.

Groß-Ottendorf, 9. März. (Gemeindevertreterwahl.) Am Mittwoch den 11. d. M., abends 7 Uhr, findet im Lokal der Witwe Rusche die diesjährige Ergänzungswahl zur Gemeindevertretung statt. In der am vergangenen Mittwoch abgehaltenen außerordentlichen Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins wurden hierzu als Kandidaten die Genossen Maurer Wilhelm Heinemann und Steinmeier Otto Trippeler bestimmt. Arbeiter und Parteigenossen! Für euch muss es eine Pflicht sein, dafür zu sorgen, dass diese beiden Genossen mit einer überwältigenden Stimmenzahl in unser Dorfparlament einzuziehen kommen. Ihr habt zu zeigen, dass die „niedergerigste“ Arbeiterschaft stets gewollt ist, die in jahrelangen Kämpfen und Wahlen errungene Position zu erhalten und zu festigen. Agiert und sorgt dafür, dass kein Arbeiter am Mittwoch bei der Gemeindevertreterwahl fehlt und gebt jeder seine Stimme ab für die Genossen Wilhelm Heinemann und Otto Trippeler.

Burg, 9. März. (Konflikt in der Schuhbranche.) Die Arbeiter der Firma Wolter, Schuhfabrik, wurden wegen Einführung der 9-stündigen Arbeitszeit vorstellig. Da die Firma einen ablehnden Standpunkt vertritt, reichten die Arbeiter am Sonnabend die Kündigung ein. Wir nehmen zur Ehre der Bürger Arbeiter an, dass sich keiner zum Arbeitswilligen hergedenkt wird. —

— (Hinweis.) Für unsre Leser in Burg und in Umgegend liegt ein Prospekt der Firma Carl Weber Nachfolger in Burg, Markt 11, bei, auf den wir hiermit hinweisen. —

Weizendorf, 9. März. (Die Gemeindevertreterwahl.) Wahlen am Mittwoch den 11. März, abends 8 Uhr, im Lokal von Jakob statt. Es sind drei Vertreter neu zu wählen. Also jedermann muss Mittwoch abend an der Wahl teilnehmen. —

Westerhüschen, 9. März. (Der Gemeindevertreterwahl.) In der Polizei der Nr. 56 der „Volksstimme“, sowie in dem

am Sonntag verbreiteten Flugblatt ist eine Unrichtigkeit enthalten.

Die Wahl findet nicht um 11 Uhr, sondern um 10 Uhr statt.

Die Parteigenossen wollen hierzu Polizei nehmen und sich pünktlich zu der

angegebenen Zeit im Wahllokal einzufinden. Die 3. Klasse wählt zuerst,

die 1. Klasse zuletzt. Arbeiter, scheut nicht die paar Stunden

Arbeitsverlust! Sorgt dafür, dass jeder sein Wahlrecht ausübt! Gebt

eure Stimme dem Stellmacher Oskar Wedemeyer. Für die 2. Klasse

kandidiert der Dreher Friedrich Meyer. Beide müssen als

Sieger aus der Wahl hervorgehen. —

Elsen, 9. März. (Gemeindevertreterwahl.) Nur noch wenige Tage trennen uns von der Wahl; wollen die hiesigen Genossen nicht nur Zahler, sondern auch Werter sein, so ist es Ihre Pflicht, am Dienstag zu erscheinen und Ihre Stimme dem Maurer Wilhelm Heinemann zu geben. Es ist ein leichtes, unser Kandidaten durchzubringen. Darum agiert, regt die Stämme an, und der Sieg ist unser.

Halberstadt, 9. März. (Der Hirschbach.) Die Stadtverordnetenwahlen haben dem Bürgerverein erhebliche Wunden geschlagen, an deren Heilung vorderhand nicht zu denken ist. Eine Generalversammlung, welche sich am Freitag abend mit dem Ergebnis der Stadtverordnetenwahlen beschäftigte, war so schwach besucht, dass es nicht einmal möglich war, die Vorstandswahl vorzunehmen. Der freisinnige Stadtv. Bötticher stellte fest, dass die Vorstände des Bürger- und Hanseschwervereins mit ihren Vorschlägen ein schreckliches Fiasco erlebten hätten. Die Mitglieder des Bürgervereins hätten ihren Verein verlassen, man könne es daher dem Vorstand nicht verdenken, wenn er sein Amt niedergelegt, es sei der einzige Weg, das Bürgeramt aus einem Schloss aufzurütteln. Der Bürgerverein hat sich seit Jahren wenig in die Geschichte der Stadt beklommen, nur zum Durchbringen von Stadtverordneten dritter Klasse war er gut; wenn es galt gegen den gemeinsamen Feind, die Sozialdemokratie loszugehen, dann wurde der rote Lappen geschworen, und alles war ein Herz und eine Seele. Mit Wohlgefallen haben die „Mächtigen“ des Bürgervereins diesem Treiben zugesehen, denn in der ersten Klasse hat er überhaupt nichts zu sagen, in der zweiten Klasse rüttet man sich nicht nach ihm und in der dritten Klasse wird er als Schurke gegen die Arbeiter benutzt. Eine neue Generalversammlung soll sich in nächster Zeit mit der Frage beschäftigen: Auflösung des Vereins oder auch Neuwahl des Vorstandes? Es handelt sich für den Verein jetzt um Sein oder Nichtsein. Der Bürgerverein möge sich nur begradigen lassen. Wir wollen aber abwarten, ob sich bei der diesjährigen Stadtverordnetenwahl in der dritten Abteilung das Sprichwort bewahrheiten wird: „Bad schlägt sich, Bad verträgt sich.“ Wir werden, mögen sie vereint oder zerplattet gegen uns zu Felde ziehen, mit ihnen schon fertig werden. —

— (Selbstmord.) Durch Schüsse verübte Sonnabend vormittag die Tötung eines Handlungskaufmanns in der Westerhäuser Straße Zeilsdorf. Die Tat ist anhend in einem Anfall von geistiger Unruhe ausgeführt. Drei Kinder betrauen den Tod ihrer Mutter.

Alsenburg, 9. März. (Agitation zu den Gemeindevertreterwahlen.) treibt auch der Vorstand des hiesigen Soldaten- und Reservevereins, indem er die „lieben Kameraden“ des Vereins in einem Flugblatt auffordert, den Kandidaten Berger durchzusetzen. Auch wird in dem Schreiben befürwortet, dass die Vereinsmitglieder ihrem Vorständen einen großen persönlichen Gefallen tun, wenn sie seiner „Bitte“ nachfolgen, derjelbe würde gern dafür in jeder Weise gefällig sein. Das Schriftstück bietet einen Beweis dafür, wie engagiert man bei dieser Wahl ist, an der die Arbeiter als Partei zum erstenmal auf der Bildfläche erscheinen. Trotzdem nun unter den „lieben Kameraden“ auch noch ein Arbeiter sind, werden sie der Bitte ihres Vorsitzenden wenig Gehör schenken, selbst auf die Gefahr hin, dass er sich in der am Tage nach der Wahl stattfindenden Monatsversammlung so „gefährlich“ erzeigen sollte, den Ausschluss der Arbeitervorwahl zu beantragen. Es dürfte aber auch sehr leicht der Fall eintreten, dass ein Teil der Arbeiter, die dem Verein angehören, den Ausschluss nicht abwarten, sondern freitlich geben. Denn die Zeiten sind auch hier vorbei, wo die Arbeiter nur durch den Handelsrat oder das Lärchen eines den bessern Kreisen angehörenden Herrn beraten liegen. Sie wissen genau, dass, wenn man jede Geftügigkeit erfüllt, man gewöhnlich nachher gewaltigen Schaden bekommt. Sie schenken deshalb nur noch den Mitgliedern der eigenen Klasse Respekt, von denen sie wissen, dass sie mit ihnen dastehen und führen, und ziehen sich aus den Vereinen immer mehr und mehr zurück, in denen sie ihre Interessen nicht wahrnehmen können, sondern die nur den Zweck haben, sie in politischer Gleichgültigkeit zu erzielen. —

Quedlinburg, 9. März. (Gewerbege richtswähler.) Am Mittwoch den 11. März, von morgens 10½ Uhr bis abends 7½ Uhr, findet im Bürgeraal des Rathauses die Wahl der Beigeordneten statt. Zu wählen sind auf die Dauer von 3 Jahren sechs Beigeordnete aus dem Kreise der Arbeitnehmer. Zur Zeitnahme an der Wahl ist nur berechtigt, wer das 25. Lebensjahr vollendet hat und im Bezirk des Gewerbegerichts wohnt oder arbeitet und mindestens seine Eintragung in die Wählerliste veranlaßt hat. Jeder in der Liste eingetragene Wähler erhält einen Ausweis, der bei Ausübung des Wahlrechts vorzulegen ist. Die Wahl ist geheim und erfolgt mittels Stimmzettel. Die Stimmzettel dürfen keine äusseren Kennzeichen haben, dürfen auch nicht unterschrieben sein oder einen Protest oder Vorbehalt enthalten. Das Wahlergebnis kann nur in Person ausgetragen werden. Die Wahl findet nach den Grundzügen der Verhältnisse statt, und zwar so, dass neben den Rechtsparteigruppen auch die Linksparteigruppen entsprechend ihrer Zahl vertreten sind. Das Gewerbegericht in Gemeinschaft mit den Körpern der Organisationen

schlägt folgende Genossen als Kandidaten vor: Karl Rohde, Schlosser, Gustav Kleis, Maler, Wilhelm Fessel, Tischler, Gustav Menz, Schlosser, David Bläuer, Maurer, Emil Böse, Bürstmacher. Es ist Pflicht eines jeden Wählers, für rege Beteiligung an der Gewerbegerichtswahl zu agitieren, damit es den Gewerbevereinern nicht gelingt, uns mehrere Beisitzerposten zu entziehen.

Quedlinburg, 9. März. (Gewerbegerichtswähler.) Die Hirsch-Dunderchen Gewerbevereinler erhoffen von der Verhältnis große Erfolge. Im „Mitteldeutschen Kurier“ schreibt der Sekretär Braun:

Nach Einführung der Verhältniswahl ist es dem Gewerbeverein möglich, Kandidaten zum Gewerbegericht durchzubringen. Bis jetzt mussten wir nur mit Schleifer zuschicken, wie die freien Gewerkschaften alle Siege mit Beschlag belegten. Kollegen! Es heißt nun, am 11. März die Kräfte anstrengen, damit wir in der Verhältniswahl einen glänzenden Sieg bekommen. Gelegenheit ist uns gegeben. An den Kollegen liegt es nun, Mann für Mann zu Wahl zu geben, um den von uns aufgestellten Kandidaten zum Siege zu verhelfen.

Wir sah, Herr Braun, die freien Gewerkschaften sind auch noch hier und werden dafür sorgen, dass die „scheuen“ Wünsche der Harmonieleute nicht gar zu üppig verwirklicht werden. Am Mittwoch den 11. März, von morgens 10½ Uhr bis abends 7½ Uhr, wird im Bürgersaal des Rathauses gewählt. Arbeiter, seid zur Stelle!

Stadtburg, 9. März. (Ein Zugfall?) In Leopoldshall fand am 20. Februar die Wahl eines Gemeindevertreterns der dritten Klasse statt. Es erhielten Kaufmann Günther 90, Bergverwalter Raabe 63, Lagerhalter Fromhold 43, Kreisstrassenmeister Schröder 36 Stimmen. Da keiner der Herren die Majorität hatte, wurde Stichwahl auf den 5. März vor mittags angekündigt. Zwischenzeitlich fand auf dem herzoglichen Salzbergwerk am 1. März die östliche Urderswertwahl der Schichten statt, und da folgte es sich, dass die in Leopoldshall wohnenden Arbeiter fast sämtlich für den Maurer Wenzel Nachmittagswahl gewählt wurden, so dass sie am 5. März vormittags frei hatten und zur Wahl gehen konnten. Die Folge davon war, dass die Stimmenzahl des Bergverwalters Raabe auf 192 emporgeschossen, und dass Herr Günther mit 125 Stimmen in der Minorität blieb. Die Beamten des herzoglichen Salzbergwerks bestreiten natürlich, dass die Schichtenverteilung irgendwie durch Rücksichten auf die Wahl beeinflusst gewesen sei. Auch in Anhalt ist die Stimmenabgabe eine öffentliche. —

Thale, 9. März. (Hornfeffer-Vortrag.) Mit großer Beifriedigung haben am ersten Vortragsabend alle Teilnehmer den Saal zur Forelle verlassen. Uns bürgerlichen Kreisen war die Besucherzahl nur eine schwache, hatte man ja von der Kanzel und durch „Eingelandts“ die Bürger grüßlich gemacht. Weil auch wir einen Aufruf an die Arbeiterschaft erliegen, wollte man die Vorträge als ein sozialdemokratisches Plauschwerk hinstellen. Der Schleier sei gelüftet, der Zusammenhang der Sozialdemokratie und dem Verein für Kunst und Wissenschaft erwidern. Herr Doctor Hornfeffer sprach über „Der Uebermensch als ein wissenschaftliches Problem“. Beim nächsten Vortrag, der am 11. März stattfindet, werden beide Referate zur Debatte gestellt und sollen die Gegner auch zum Worte kommen, wenn sich welche finden. —

— (Wünsche der Arbeiter.) Im heutigen Walzwerk sind einige Einrichtungen, die einer Wänderung bedürfen. Zunächst die Lohnzahlungen. Diese werden vorgenommen für die Tagesschicht Sonnabend abend von ½ Uhr, für die Nachschicht Sonntag morgen von ½ Uhr ab. Das Geld wird im Beisein von zwei Vorgesetzten aus einem Fässer herausgegeben. Dabei kommt es oft vor, dass die Empfänger ½ Stunde in Wind und Wetter sich mit ihrem erhaben, schwitztreifenden Körper aufzuhalten müssen. Die Betriebsleitung sollte zunächst dafür Sorge tragen, dass die Auszahlung in einem bei jedem Raum stattfindet, dass die Löhne Freitag abend und Sonnabend morgen ausgezahlt werden, und zwar so, dass die Arbeiter mit Beendigung ihrer Schicht im Besitz ihres Geldes sind. Wenig erhabt sind auch die Arbeiter von denjenigen Lohnverhältnissen. Infolge Reparatur der Blodmaschine ist der Walzwerkbetrieb eingestellt worden. Die beteiligten Arbeiter werden mit Reparaturarbeiten, Aufräumen und Kanalreinigen beschäftigt. Sie erhalten 2,50 Mark für die Schicht. Diejenigen, die kontraktliche Verpflichtungen haben, erhalten ihren vollen Lohn. Das Verlangen der Arbeiter nach höherem Lohn wurde von einem Vorgesetzten abgewiesen. Er meinte: Die Arbeiter sollten doch froh sein, dass sie jetzt überhaupt Arbeit hätten. Seit langerer Zeit ist es ferner Brauch geworden, dass man den Arbeitern die Handleder, welche die meisten notwendig brauchen, anrechnet und vom Lohn abzieht. Wir meinen, auch damit könnte wieder gebrochen werden. Klarfertig werden von der Arbeiterschaft die Neuerrichtungen im Walzwerk, Waschvorrichtung, Hochapparate, Trinkwasser und Verarbeitung von Milch. Unserhin sind absehbar die von uns geschilderten Verhältnisse einer Wänderung bedürftig. Die Betriebsleitung würde doppelten Dank ernten, wenn sie diesen Wünschen der Arbeiter Rechnung tragen wollte. —

Kleine Chronik.

Die Schreckenstat einer Mutter.

Aus ihrer im vierten Stock des Hauses Tresckowstraße 12 zu Berlin gelegenen Wohnung hat die Arbeiterfrau Anna Voit ihren 4-jährigen Sohn auf die Straße geworfen und sich dann selbst auf das Pfosten gestürzt. Mutter und Kind waren sofort tot. —

Ein zum Tode Verurteilter entschlossen.

Der zum Tode verurteilte Gattenmörder Paul Lipke ist aus der Justizanstalt Dallgow entwichen. Nachdem das Polizei-Präsidium von der Flucht Kenntnis erhalten hatte, wurde sofort das Polizeirevier, in dessen Bezirk die Mutter des Mörders wohnt, angewiesen, nach ihm zu suchen. Ein Schuhmann fand in der Wohnung der Mutter einen Mann, der sich als der Mörder Paul Lipke ausgab. Dieser wurde daher festgenommen und nach Dallgow transportiert. Die Anstaltsbeamten erklärten aber sofort, dass der Entflohnene mit dem geisteskranken Mörder nicht identisch sei. Nach langem Strafanstand stand der Mann ein, dass er nicht Paul Lipke, sondern sein Bruder sei und nur zum Scherz sich für jenen ausgegeben habe. Er wurde daher freigelassen. Von dem entflohenen Mörder fehlt vorläufig noch jede Spur.

Sechs Kinder vergiftet.

Am Sahnhof in Spandau spielten am Sonnabend abend mehrere Kinder in einem Kahn mit giftigem Wasserschierling (Kaufmann). Die meisten Kinder aßen zum Scherz von dem Kraut, dessen giftige Wirkung sie nicht kannten. An den Folgen dieser Vergiftung ist bald darauf ein Sohn des Arbeiters Lick gestorben, ein anderer Sohn des Lick musste ins Krankenhaus geschafft werden. Dasselbe Schicksal hatten die Söhne der Arbeiter Haefer und des Zimmermanns Bolger, sowie das Töchterchen des Arbeiters Hartung. Die Kinder sind infolge der rasch angerührten ärztlichen Hilfe außer Lebensgefahr.

Ein Sittenbild.

In Würzburg wurden der Schmiedegeselle Johann Hößling und seine beiden 23 und 24 Jahre alten Töchter entführt. Hößling hatte mit den beiden Töchtern seit Jahren ein Verhältnis unterhalten, dem sechs Kinder entstammen. Ein Kind lebt noch, die übrigen fünf Kinder

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 59.

Magdeburg, Dienstag den 10. März 1908.

19. Jahrgang.

Die Kunst des Sehens.

Über das Ansehen von Bildern schreibt in der „Hilfe“ Friedrich Naumann, der in ausgezeichneter Weise zum Genießen bildender Kunst anzuleiten und anzuregen weiß:

Ehe man den Kunstsinn von Gemälden oder Zeichnungen ermessen kann, muß man verstehen, Bilder anzusehen. Zum Ansehen gehört noch keine besondere ästhetische Begabung, sondern nur Geduld und guter Wille. Selbstverständlich muß jedes Bild auf seine eigene Weise angesehen werden. Bei manchem genügt ein Blick, während bei andern mehrmalige ernsthafte Betrachtung nötig ist. Das Ansehen wird sehr untertrügt, wenn man im Stande ist, sich dadurch von einzelnen Teilen des Bildes genauere Kenntnis zu geben, daß man sie abzeichnet, und sei es auch nur mit wenigen Strichen. Wer auch wer gar nicht zeichnen kann, wird es lernen, den tatsächlichen Inhalt von Bildern zu erfassen, sobald er einige gute ältere und neuere Malereien genau und eindringlich anzusehen sich die Mühe nimmt.

*

Alles menschliche Verständnis ruht auf Erinnerung. Wer also Verständnis für Bilder gewinnen will, muß sein Erinnerungsvermögen für sichtbare Dinge pflegen. Es ist kaum glaublich, wie schlecht das Gedächtnis vieler Menschen gegenüber aller Sichtbarkeit ausseit. Dieselben Leute, die genau wissen, wie der Engländer dieses oder jenes Wort ausspricht oder wie hoch die Zahl der preußischen Truppen bei Prag war, wissen nicht, ob ihr Haus ein Ziegelbach oder Schieferdach besitzt und ob bei der Kirche ein Ahornbaum oder eine Linde steht. Begreiflicherweise können Menschen ohne alles Gedächtnis für das, was sie sehen, auch ein Bild nur gedächtnislos, das heißt überflächlich ansehen.

*

Man veranstalte kleine Gedächtnissübungen, indem man sich im Kopfe ein Gebäude oder einen Berg vorzustellen sucht, den man oft gesehen hat! Der erste Versuch wird vielleicht sehr schlecht ausfallen: Du bringst es einfach nicht fertig, die Haustür dir zu vorgegenwärtigen, durch die du täglich hindurchgehst! Morgen wirst du sie dir ansehen und morgen abend wird sie dann besser im Gedächtnis stehen. Hast du auf diese Weise eine gewisse Fertigkeit erlangt, dann versuche, ob du weißt, welche Gestalten sich auf dem klassischen Gemälde der Sixtinischen Madonna befinden, oder wie die Wolken auf dem bunten Steinrück aussehen, der bei euch im Schlafzimmer hängt!

*

Oft beruht ein Bild auf einem Gegensatz zweier Farben, etwa auf dem Eindruck eines beleuchteten Fensters gegenüber einer in Dämmerung versunkenen Umgebung. Als Badin die „Heimkehr“ malte, war vermutlich das erste, was er sah, das helle Fenster. Zu dem Fenster kam das Haus, zum Haus das Laubwerk. Dieses schuf sich nun seinen Gegenatz im Abendhimmel. Der Abendhimmel forderte einen hellen Hintergrund. So entstand das Wasser zwischen den steinernen Mauern, und erst als die Mauern vorhanden waren, wurde der Mann auf ihren Rand gesetzt, der zu jenem Fenster heimkehrte, das zuerst da war. So etwa kann man sich mit einemilde vertraut machen. Man muß es als etwas Gewordenes begreifen.

*

Es kann ein Augenblick im Leben eines Menschen sein, in dem er vom Maler gesehen wird und ihm, ohne daß er es weiß, Unstöß zu einer bildlichen Darstellung gibt. Wie viele solcher Augenblüte hat beispielweise von Gebhardt in seinen religiösen Bildern zusammengetragen! Man sehe einige dieser Gestalten so lange an, bis man ihre Bewegung versteht, das will sagen, bis man dem Augenblick nahet, den der Maler erfaßt hat. Dann bekommt man eine Ahnung, daß auch seelische Vorgänge wieder gegeben werden können. Oft ist ein ganzes Bild nur um einer Hand willen gemacht worden, die Hand aber brachte alles übrige

mit sich. Viele Bilder sind nur Umrundungen von zwei Augen oder von einem streckenden Mund. Als Dürer den Hieronymus Holzschnör malte, war es die Wendung der Augen, die das Bild beherrschte.

*

Erst wenn man ein Bild genau angesehen hat, kann man anfangen, es in Gedanken mit andern Bildern zu vergleichen. Aus diesen Vergleichen aber erst entsteht der Anfang eines Kunstsinnes. Nichts ist unseiner als die Schnelligkeit, mit der viele Betrachter ein Bild und während bei andern mehrmalige ernsthafte Betrachtung nötig ist. Das Ansehen wird sehr untertrügt, wenn man im Stande ist, sich dadurch von einzelnen Teilen des Bildes genauere Kenntnis zu geben, daß man sie abzeichnet, und sei es auch nur mit wenigen Strichen. Wer auch wer gar nicht zeichnen kann, wird es lernen, den tatsächlichen Inhalt von Bildern zu erfassen, sobald er einige gute ältere und neuere Malereien genau und eindringlich anzusehen sich die Mühe nimmt.

*

Die Kunst des Sehens.

* Wenn dein Auge dich ärgert . . . Der biblische Spruch ist bekannt. Wie aber steht es mit der Möglichkeit, wie selbst das Auge auszureißen? Bekannte Augenärzte haben es für unmöglich erklärt, das Auge mit den Fingern allein herauszu ziehen. Ja, nicht einmal mit einem stumpfen Instrument, wie zum Beispiel mit einem Haken, sei es möglich, das Auge herauszuziehen. Dennoch so beweglich es in seiner Höhle sitzt, es ist mit ihr durch die Augenmuskel, die Bindegewebe und eine starke Kapsel und mit dem Gehirn durch den zähen Schenkel verbunden. Neue Erfahrungen haben aber an traurigen Fällen, wo Wahnsinnige sich selbst zu verstümmeln versuchten, es zur Gewissheit gemacht, daß es tatsächlich mit den Fingern allein gelingt, das Auge herauszuziehen. Zuerst wird die Bindegewebe von diesen unglaublichen Zerrissen, dann die Augenmuskel mit den Fingern gepackt und gerissen und schließlich das Auge durch Drehen an seinem Stiel — dem Augennerv — herausbefördert. Ist der Schenkel aber zu zäh, so werden noch die Nagel benutzt, um ihn zu durchtrennen. Die Idee dieser entsetzlichen Selbstverstümmelung ist nicht etwa die, sich für irgendwelche Sünden zu bestrafen. Die Selbstverstümmler sind zwar meist Melancholische mit religiösen Wahnsinnungen, die Triebfeder ihres Vorhabens ist jedoch der Wunsch, auf diese Weise sich zu töten. — Das Augenauszreißen kommt übrigens nur selten zur Beobachtung. Im ganzen sind vielleicht zwanzig Fälle beschrieben, und in diesen war es den Kranken fast nie gelungen, das Auge ganz herauszuziehen. Verstümmelungen des Auges sind dagegen sehr häufig. Zum Zwecke der Erlangung von Renten oder der Befreiung vom Militärdienst werden zum Beispiel Fremdkörper oder ätzende Substanzen in das Auge gebracht, um die Sehkraft herabzusetzen oder auch auf einem Auge ganz zu zerstören. Wie das „British Medical Journal“ mitteilt, ist für diesen Zweck Tabak ein besonders beliebtes Mittel. Selbst Eiter haben die Soldaten sich schon ins Auge eingebracht, und in einem Falle hat ein französischer Soldat auf Anraten eines Kameraden sogar beide Augen mit einer Nadel durchbohrt! — Der Selbstbeschädigung der Augen hat man den Namen Dedirosis gegeben, begleitet von dem ungünstigen Königsnamen, der sich die Augen austrägt, um nie mehr etwas zu sehen, was ihn an seine entzücklichen, ungewöhnlichen Verbrechen erinnern könnte.

* Im Eisboote über das Wattmeer. Während der Winterszeit sind die nordfrischen Inseln und Halligen zuweilen vom Festland vollkommen abgeschnitten. Seit 1890 zählt man allein fünf Winter, in denen tageweise eine Überschwemmung nach dem Festland unmöglich war. So lange es angeht, wird der Verkehr durch Postdampfschiffe unterhalten; hat sich eine feste Eisbrücke gebildet, so können Schlitten den Verkehr bejahren. Allein es pflegt recht lange zu dauern, bis es so weit ist; und so lange bis die Eisfläche noch durch tiefe Wasserströme unterbrochen ist und die loseren Eismassen sich zu Eisbergen zusammenziehen, ist das einzige Zeichen, daß den Dienst vermitteln kann und das am Strand liegen bleibt, während alle andern Schiffe und Boote in Sicherheit gebracht sind, das Eisboot. P. Engkvist schildert im jüngsten Heft der „Deutschen Rundschau für Geo-

graphie und Statistik“ eine solche ungewöhnliche Fahrt mit dem Eisboot, dessen sich auch die Postverwaltung in Winterzeiten bedienten muß. Bei einer Fahrt mit dem Eisboot antritt, der muß sich nicht zu knapp mit Proviant versehen; denn es ist nicht vorauszusehen, wie lange die Fahrt dauern wird. Das hängt davon ab, auf welche Hindernisse man stößt. Zuweilen ist man zwischen Fahr und Dagebüll 6 bis 8 Stunden, zwischen Solt und Hoyer 12 bis 14 Stunden unterwegs. Auch muß man sich zu der Fahrt besonders kleiden: über eine dicke Wollkleidung wird der Dicke gezogen, die Beine stecken in hohen Seestiefeln, den Kopf schützt der Südwesten.quer wird das Boot über den Eisrand hinweggezogen. Dort blintzt offenes Wasser; indem das Boot hineingeleitet, schwingen sich die Führer behende in das kleine Fahrzeug hinein, und auf dem Wasser geht es schnell vorwärts. Wenn man tutzt sich ein Eisberg entgegen, der überlettet werden muß. Das ist begreiflicherweise eine mühsame Arbeit, zumal da das Boot nachgezogen werden muß, und der Abstieg ist noch schwieriger als der Aufstieg. Oft kostet es stundenlange anstrengende Arbeit, einen jolchen Eisberg zu übersteigen. Erhöht die Neigung dem gruben Auge der Eisbootfahrer als zu schwierig, so machen sie den Versuch, den Eisblock zu umgehen. Die Länge und Schwierigkeit der Fahrt hängt nun davon ab, wie oft man unterwegs einen Eisberg zu überletern oder zu umgehen hat. Zuweilen begegnet dem Eisboot das von der andern Seite kommende Eisboot, ja die beiden Eisboote erletern zu gleicher Zeit von den verschiedenen Seiten her einen Eisberg, und dann treffen sich die Schiffer oben auf dem Kamme, reißen sich die Hand und stärken sich wohl auch durch einen Tropfen. Die Eisbootfahrer müssen nicht allein höchst kräftige und abgehärtete Männer, sondern auch ganz vorsichtige Kenner des Wattmeeres sein. Die Fahrten mit dem Eisboot haben ein Ende, wenn das Eis zum Stehen gekommen ist. Dann werden die Postfächer von Booten zu Fuß übernommen oder ein Schlitten nimmt sie auf. Es gibt Jahre, wo das Eis zwischen den Inseln und dem Festland so fest geworden ist, daß man sogar einen Verkehr mit Pferd und Wagen unterhalten konnte, aber sie sind selten. Benannt werden z. B. die Jahre 1563, 1658, 1684 und 1705, 1740, 1786, 1840. Tritt dicker Nebel oder Schneesturm ein, dann sind die Eisbootfahrten oder Wanderungen und Fahrten über das Eis in hohem Grade gefährlich, und unter Umständen stockt der Verkehr dann eben vollständig. In den Zeiten, da auch der Telegraph noch nicht nach den Inseln führte, waren sie dann von der Welt völlig abgeschlossen.

* Ein Hundeprozeß, der im ganzen Lande großes Interesse erregte, kam kürzlich in dem Gerichtshof von Brentford (England) zum Abschluß. Das Tier, um das es sich handelte, war ein schottischer Schäferhund und gehörte einem Herrn und einer Frau Smith in Chiswick (London). Vor drei Monaten sah ein Mister Williamon aus Richmond den Hund vor dem Hause des Smith. Der Hund lief zu ihm, wedelte mit dem Schwanz, und Williamon glaubte in ihm einen Hund zu erkennen, der ihm einige Monate vorher gestohlen worden war. Er brachte hierauf eine Klage auf Zurückstättung des Hundes ein. Der Hund selbst, der im Gerichtssaal war, lief, wenn er von den Smith gerufen wurde, zu diesem, tat aber dasselbe, wenn ihn Williamon rief. Die Jury bereitete eine geraume Zeit und entschied schließlich, daß der Hund Williamon gehörte, worauf der Richter dessen Auslieferung an ihn anordnete. Frau Smith wurde hysterisch, nahm den Hund in ihre Arme und verließ so mit ihrem Gatten den Gerichtssaal. Als der Hund binnen acht Tagen nicht ausgeliefert worden war, verlangte Williamon auf gerichtlichem Wege die Auslieferung, und als das schottische Paar dies abermals verzögerte, wurde es wegen „Mißachtung des Gerichtshofs“ verhaftet. Drei Wochen lang blieben sie bei ihrer Weigerung. Dann aber nahte sich die Weihnachtszeit, und nach einer ihnen gestatteten gemeinsamen Unterredung beschlossen sie, ihren geliebten Hund auszuliefern, und als dies geschahen war, wurden sie aus der Haft entlassen. Der Verlust ihres Hundes erschien ihnen aber als ein wahres Familienschicksal, das sie ganz unerträglich fanden. Sie kamen um eine Wiederaufnahme

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Familie P. C. Behm.

Roman von Ottomar Enking.

(54. Fortsetzung.)

Er richtete sich empor in den Kissen, schaute großen Auges in der Stube umher und sprach: „Was hat man hier doch alles erlebt! So viel, so viel! Man sollte es gar nicht denken . . .“ — Er hob die Arme und legte sie um Frau Behms Schultern und sagte noch einmal mit aller, aller Liebe, die in seinem Herzen wohnte: „Dank vielmals, mein klein Mamma. Zimmer seid Ihr gut zu mir gewesen. Nun müßt Ihr nicht traurig sein. Mir tut ja nichts weh, ich hab es nicht schlecht und nicht kalt. Der liebe Gott wird schon alles zum besten lenken.“ — Und mit einem letzten Blick in das Antlitz seiner Lebensgefährtin flüsterte der Alte: „Mamma, meine gute süße Mamma. Es waren doch schöne, schöne Jahre mit uns zusammen. Ja ja, du lieber Gott, wir Behms . . .“

Er sank zurück. Das Nöckeln kam, und am andern Morgen um neun Uhr hatte er ausgelitten. Pastor Vorherr war in der Frühe herbeigekommen, aber für das Abendmahl war es schon zu spät gewesen. Der Geistliche betete am Sterbelager seine schlichten, frommen Bitten, daß Gott die Seele dieses treuen Mannes gnädig empfahmen und die Seinen trösten wolle.

So starb P. C. Behm und ging dahin, wo er nicht mit seinem Bauch auf dem Rücken durch die Sonnenhitze zu pilgern, und wo er keine Sinsen zu bezahlen braucht, von wo man aber auch keine schönen Briefe an den Kaiser schreiben kann, daß er in Rogenstedt doch einen Kriegshafen einrichten möge.

*

Klungel-dungel Klungel-dungel jagte die Trauerglocke auf Sankt Ansgar, da wurde P. C. Behm begraben mit allen Ehren. Im Bade, wo sonst die Theke stand, hatten sie ihn aufgebahrt, und über die Riege mit den Wollsachen war schwarzer Schürze gehängt. Das Ladenfenster war verdunkelt, und die Lichter, die am Sarge standen, schimmerten röthlich; ihre Strahlen blieben gleichsam bei ihnen und erhellt den engen Raum nicht. Nur hier und da blinkte eine weiße Blume oder eine kleine Atlaschleife matt zwischen

den Kränzen herum, deren Grün ganz dunkel erschien. Es war feierlich, ganz fern von aller lauten Welt. — Frau Behm und Anna saßen zu Füßen des Sarges, Bernhard lehnte hinter ihnen am Schaukasterrand, und ein paar Frauen und Bekannte standen an der Seite. Pastor Vorherr, der seinen Platz am Kopfende hatte, redete herzlich und voll Anerkennung für den Toten. Die Frauen wischten sich die Augen. Als der gute Pastor sein Amen gesprochen hatte, kamen die vier Träger, beteten kurz am Sarge und hoben ihn auf, um ihn hinauszutragen. Draußen schrurte es. Das war das schwarze Brett, das aus dem Leichentwagen gezogen wurde, damit der Sarg bequemer hineingeschoben werden konnte. Jetzt war der schwerste Augenblick gekommen für die beiden Frauen und auch für Bernhard. Jetzt erst, schien es ihnen, trat der Tod ein und entriss ihnen den Vater unerbittlich. Frau Behm schluchzte auf. Das tat Anna weh, und sie legte innig den Arm um die Mutter. Pastor Vorherr war zu ihnen getreten und sprach leise Worte, er stellte sich dabei so, daß sein Dolat den Frauen den Sarg verdeckte, der zur Tür hinaus schwankte. Die draußen standen, entblößten das Haupt, als man P. C. Behm zum Wagen trug. Es war schade, daß er das nicht selber sehen konnte, der alte Herr, — es hätte ihm viel Freude gemacht. Dann ordnete sich der Zug. Bernhard ging mit roten Augenlidern neben dem Pastor. Er hatte Flor um Achselklappen und Degengriff, und die Vornehmheit dieser Trauer bereitete ihm ein Gefühl der Bestrafung in all seinem aufrichtigen Leid. Er sonnte es nicht lassen, dann und wann auf seine Schultern zu schauen und den Griff zu befühlen, und er sagte höflich: „Gewohlt, Herr Pastor,“ wenn der Geistliche die Tugenden des selig in dem Herrn Entschlafenen rühmte. — Hinter den beiden gingen die vier Rogenstedter Brüder. Die waren traurig um ihren Kameraden und auch um ihr Geld, das wohl so gut wie verloren war. — „Na,“ sagte Jasper und klimperte trotz der ernsten Gelegenheit mit den Moneten in der Tasche, „na, dat helst mi mir. Müssen können wir die paar Taler ja Gott sei Dank. Ich hab mein Leibtag schon viel Geld an Spitzbowen und Räubers verloren, da is es ornlich 'ne Wohlthat, wenn man mal was an 'n ehrlichen Kerl los wird. Dafür, dat he storben is, kann he mir. Gee hett wat verloren wüllt, und syphi hett he sic übernahmen. Mehr kann man von 'n Menschen nicht verlangen. Es war 'n brauen Mann unser alter P. C., das soll wos wahr sein.“ — Er blieb wohlwollend auf den Sarg, als klopfte er dem

Freunde noch zum Abschied auf die Schulter, und sagte: „Hast Dir nichts vorzuwerfen, P. C.“ — Die andern Rogenstedter waren nicht so gelassen wie der Bädermeister. Es ging ihnen sehr „an das Wager“, daß sie ihr Geld wahrscheinlich nicht wiederbekämen. Aber was half es? — Hinter den Brüdern schritten ein paar alte Bekannte mit großen Zylindern und einige von Bernhards Kollegen. Den Abschluß machten zwei Wagen, deren Aufsäher gelangweilt die Peitsche baumeln ließen. So ging es bis zum Bäderker Tor. Dort nahm der Pastor mit Bernhard in dem einen Wagen Platz, und das Gefolge zerteilte sich und ging rechts und links auf dem Fußsteige weiter. Der Leichentwagen setzte gemeinsam seinen Weg fort. — Hannes mit 'n scharpen Blick fragte: „Hm, was wird aber jetzt aus unserm Kaiserbrief?“ — Maack antwortete: „Den hat ihm Anna unter den Kopf gelegt, weil er doch so daran gehangen hat.“ — „Hm,“ bemerkte Hannes. — Der Wagen bog in den Friedhof ein. Der Pastor und Bernhard nahmen ihre Stelle wieder hinter dem Sarge, die Freunde ordneten sich von neuem, und nun bewegte sich der Zug über die Kiessteige zwischen den Gräbern und hohen Lebensbäumen hindurch, dem frischen Sandhaufen zu, der am Ende des Weges neben dem Grabe aufgeworfen war, in das sie P. C. Behms sterbliches Teil verjewten wollten.

Als sie aber um die letzte Ecke bogen, wurde allen eine Überraschung zuteil, denn an dem dichten Gebüsch stand der Postauenhörer des Jünglingsvereins und hub an zu klatschen: „Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir.“ Die Postkunden, von denen sonst jede ihren eignen Glauben hatte, beugten gleichsam die langen Hälse vor der Majestät des Todes, der alles eins werden läßt, und er tönten in feierlichen Harmonien; über die Stätte der Toten hinüber zogen die langhollenden Klänge und verloren sich in den blühenden Gärten, die um die Stadt herum lagen. Der Turm von Sankt Ansgar sah über die grünen Bäume hinweg bis zu P. C. Behms Grab, und in die Melodie: „Wenn ich den Tod soll leiden . . .“ mischte die Totenglocke ihr gleichmäßiges Klungel-dungel Klungel-dungel. Niemand von den andern wußte, wie der Alte zu so schönen Grabsmusik gekommen war, aber der Bädermeister flüsterte seinem Nachbar Ahmetzer zu: „Dat weern wi em hässlig. Kost ja nich veel. Das können wir gerade noch aus der Vereinsfasse bezahlen.“ — Ahmetzer nickte; auch er war in dieser Stunde weich und nicht zum Widersprechen geneigt.

(Fortsetzung folgt.)

des Prozesses ein, die, nach Erwägung aller Umstände, auch gestattet wurde und, wie gesagt, in letzter Woche stattfand. Der Gerichtssaal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Der gewichtigste Zeuge aber war der Hund selbst. Herr Williamson, der den Hund an der Kette hielt, löste ihn auf Geheiss des Richters los, worauf "Floss" mit freudigem Gebell auf Frau Smith aufsprang und nach Hundearm durch seine Kundgebungen, die er zwischen Herren und Frau Smith teilte, offenbarte, daß es sich um ein ihm beglückendes Wiedersehen handle. Die Jury stieß darauf das erste Urteil um und erklärte unter lautem Beifall des Publikums, daß Floss den Smith gehöre. Frau Smith schloß den großen Hund in ihre Arme, und als sie mit ihm vor dem Gerichtsgebäude erschien, wurde dies von der vor dem Gerichtssaal angefammelten Menschenmenge mit lautem Beifall und Kundgebungen begrüßt und das Theater, das für Floss zu Märtyrern geworden war, mit Glückwünschen überhäuft. Der Familienvater der kinderlosen Smith ist jetzt wieder durch Floss glücklich geschlossen, was allerdings Kosten von mehr als 3000 Mark verurteilt hat.

* Der Transport eines altägyptischen Grabes. Das Chilagoer Museum verhandelte durch einen Vertreter mit den ägyptischen Behörden wegen des Transports eines altägyptischen Grabes, das in der Nähe der Pyramiden von Sakara, etwa 30 Kilometer von Kairo, gelegen ist und viel von Touristen besucht wird. Das Museum will das ganze Grab erwerben und in seinen Räumen in ursprünglicher Gestalt wieder aufzubauen. Der Transport der gewaltigen Masse, die ein Gewicht von 250 Tonnen hat, gestaltet sich schwierig, da erst eine ganze Strecke der Bahn zu überwinden ist, bis die nächste Eisenbahnstation erreicht wird, von welcher der Transport mit einem ganzen Güterzug bis zur Küste erfolgen soll. Die Teile des Grabes werden in sorgfältiger Verpackung mit einem Dampfer von Port Said zur amerikanischen Küste gebracht, wo sie wieder mit einem Sonderzug nach Chilago übergeführt werden sollen, um dort unter sachverständiger Leitung wieder aufgebaut zu werden.

* Die Stars im "Kientopp". Mit Hilfe des Kinematographen soll es möglich gemacht werden, die künstlerischen Leistungen berühmter Schauspieler und Schauspielerinnen weitesten Kreisen in allen Teilen der zivilisierten Welt vorzuführen, gerade so wie es der Phonograph mit der Kunst berühmter Sänger und großer Musikkünstler getan hat. Eine französische Kinematographenfirma hat sich an eine Reihe herborragender französischer Bühnenkünstler gewandt, damit sie für ihr Unternehmen kurze Studien und Szenen entwerfen, in denen dann herborragende Bühnenkünstler zu Reproduktionen für den Kinematographen sich darstellen sollen. Die Szenen dürfen natürlich keinen Dialog enthalten, sondern sind allein auf die pantomimische Vorführung angewiesen. Alfred Capus hat sich bereits erfüllt, einige Bilder aus dem täglichen Leben, eine Scheidung, eine Verhaftung, eine Gerichtsverhandlung usw. zu schildern. Unter den dafür gewonnenen Schauspielern befinden sich Sarah Bernhardt, die Nièjane und Le Bargy.

Politische Bullen.

Im Sommer vorigen Jahres wollte der österreichische Abgeordnete Genoisse Tüller in Admont bei Graz (Steiermark) eine Versammlung abhalten, konnte aber kein Versammlungslokal bekommen. Endlich stellte ihm der Bauer Pachner seine Wieje zur Verfügung, und so konnte die Versammlung trotz des tierischen Terrorsismus stattfinden. Aber der Bauer, der seine Wieje zu einem so gotteslästerlichen Zwecke, wie es eine jugenddemokratische Versammlung ist, hergegeben hatte, sollte das bitter büßen. Wie schon bei Bautera, auch bei Pachner eine Wieje, die er bald darauf zu einem Tier bringen wollte. Er ging mir dieser Wieje zum Steife Admont, aber der Verwalter des Steiftes jagte ihn mit den Worten fort: "Sie wider Bauer! Schauen Sie, daß Sie weiter kommen! Gehen Sie mit Ihren Kühen zu den Eseln!" Da der Abgeordnete Tüller nicht mit der Wieje des roten Bauern nichts zu tun haben wollte, suchte Pachner bei andern Steierhaltern in der Gegend Rat und Hilfe für seine Wieje. Aber bei allen Bauern, die Tiere hatten, wurde er abgewiesen. Endlich kam er in ein Bauernhaus, wo der Bauer nicht zu Hause war. Die Bauerin, die sich um die hohe Politik nicht kümmerte, wußte auch nichts von dem Beträchen des Bauern, und sie erwartete sich den ungünstlichen Aufschlag.

Über diese Angelegenheit brachte der Grazer "Arbeiterwille" eine lustige Notiz unter dem Titel: Die päßliche Rejierung ist ja kommen! Sie rei. Die Notiz erregte allgemein viel Heiterkeit, nur bei den Klerikalen nicht. Diese fanden darin eine Beiposition von Einrichtungen der katholischen Kirche. Nur wurde von den Klerikalen eine volksale Hesse gegen den "Arbeiterwillen" veranstaltet. Von der Kanzel herab wurde gegen ihn gepredigt, in den Klerikalen Versammlungen Resolutionen gegen ihn beschlossen, in den Pfaffenblättern Leitartikel gegen ihn geschrieben. Der "Arbeiterwille" nahm übrigens in ungeheure der Stellung die Klerikale für ihn verantworten, händig an Abonnenten zu. Dann begab sich auch eine Deputation zum Justizminister und schließlich erwartete der Klerikale Abgeordnete Priching eine Anzeige an die Oberstaatsanwaltschaft, worin direkt die Erhöhung der Strafe gegen den "Arbeiterwille" verlangt wurde.

Künftlich hatte sich nun der verantwortliche Redakteur des "Arbeiterwillen", Genoisse Joseph Zödlbauer, vor dem Grazer Schöpfergericht zu verantworten. Die Anklage behauptete, daß durch jene Artikel die Lehren der katholischen Kirche von der Meinungswiederbung Christi und von der unbedingten Empfängnis verstoßen worden seien.

Der Angeklagte Genoisse Zödlbauer jagte über die eigentliche Ursache des Prozesses: Als der Artikel erschien, war für die Klerikale eine sehr hohe Zeit. Nicht lange vorher hatte der "Arbeiterwille" das Vorgehen der Katholiken-Schwestern im katholischen Schönhaus, wo die Kinder mit Drachengeißeln und Stocksgesellen ergangen wurden, beklagt und die ganze Bevölkerung stand auf unserer Seite. Die Klerikale Prese war jetzt gereizt. Dann kam der Fall der Grazer Bonaventura, die man aus dem Kloster, in dem sie sonst gehalten war, hinausgeworfen hatte, dann der Pfarrer von Schüttengrund, der an den Kindern Einschläge ausüben ließ, der Pfarrer von Schäffern, der jungen Rosen in der Kirche gespielt hatte. Am Ende der Woche kündigte der "Arbeiterwille", das geht heißt, am Ende der Woche kündigte der "Arbeiterwille", das das eine schwere Wunde für die Schwestern gewesen sei. Um nun die allgemeine Unzufriedenheit den alten Kirchen unangenehmen Dingen abzulenken, verantworteten die Klerikale einen Erziehungssturm gegen die Notiz über den Abmonter Christopfer. Zu Kirchheit war es ihnen nicht um die religiösen Gefühle zu tun, sondern um ihre Agitation.

Nach dem Votum des Verteidigers Dr. Krautwinkel fielen die Geischauren folgendes Urteil: Sieben Stimmen nein, fünf Stimmen ja. Der Gerichtshof sprach hierauf den Angeklagten frei.

Die Klerikale haben also von ihrem ganzen Erziehungskram nichts als eine Blamage.

Vereine und Versammlungen.

Deutsche Frauen-Versammlungen.

Am 3. März referierte in der "Gerbster Bierhalle", Sudenburg, und am Mittwoch den 4. März im "Sachsenhof" Frau Martha Lieb (Berlin) über "Die Eroberung der politischen Freiheit, eine Lebensfrage für die Arbeiterschaft". Unter Bezugnahme auf die gegenwärtige politische Lage hob sie insbesondere klar und scharf hervor das Interesse, das speziell die arbeitende Frau an den schwedenden Gesetzesvorlagen und den politischen Kämpfen (Wahlrechtsfrage, Vereinsgesetz) habe, und wies in erhabender Weise nach, daß die Frau ihrem ureigenen Interesse diene, wenn sie teilnehme an diesen Kämpfen, wenn sie mit ihnen helfen helfen für diese Kämpfe, wohohl durch Anteilnahme an die gewerkschaftlichen Organisationen, durch regste Anteilnahme an allen Versammlungen, als auch durch Eintritt in die Frauenbildungsvereine, die ja durch ihre aufklärende und belehrende Tätigkeit

die Frauen fähig machen sollen für das Verständnis dieser Kämpfe. Unter lebhaftem Beifall der von je circa 100 Personen besuchten Versammlungen schloß die Referentin ihre Ausführungen mit einem warmen Appell an die Ershienenen, daß für ihr Teil ratslos darin zu wirken, daß für die Zukunft die Versammlungen sich weit besseren Besuch erfreuen könnten, als bisher. — Im "Sachsenhof" wurde im Abschluß daran die Neuwahl einer Frauenperson vorgenommen, da die bisherige, Genossin Maria Nööfer gewählt.

Eingegangene Druckschriften.

Soeben erschien Nr. 50 des Simplicissimus. Preis 30 Pf. Man kann ihn beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder direkt vom Simplicissimus-Verlag in München.

218. Königlich Preußische Glassenlotterie.

3. Klasse. 1.ziehungstag. 7. März 1908. Vormittag.

Nur die Gewinne über 144 M. sind in Klammern beigefügt. (Nachdruck verboten)

(Ohne Gewähr. A. Et. L. f. 3.)

(Rachdruck verboten)

63 (300) 93 150 486 544 629 67 780 836 51 915 32 59 1259 418 724 942 2174

216 (400) 535 3592 509 4147 86 97 514 89 704 47 68 68 932 5317 686 244

566 626 860 93 8061 94 47 573 721 802 914 73 99

10302 137 82 285 488 510 (400) 1105 223 371 425 590 648 771 76 892

1216 402 848 87 984 13110 66 47 561 742 15184 218 368 582 601 76

755 1616 230 41 787 17212 47 60 450 83 781 898 926 52 518 1018 16 311 425 88

676 949 19309 115 243 334 493 583 669 300 787 861 73 (300) 79 82 947

20054 344 90 577 685 748 (300) 95 828 904 21138 21 252 305 447 742 53 874

772 2195 (300) 248 502 727 (300) 818 927 31 23071 123 222 666 70 555 689

774 951 (300) 66 96 24053 61 59 67 690 1300 718 30 25052 81 622 40 75

62808 67 70 528 73 86 (400) 823 81 838 27213 369 424 58 817 28239 511 15

691 758 60 936 88 28109 92 213 484 687

30111 20 49 60 83 354 (300) 81 (300) 555 57 798 31072 79 206 308 24 44 (3000)

642 542 70 679 750 913 41 87 32281 428 550 633 843 973 33 307 201 307 487 541 608 23 883

699 720 34070 180 453 573 99 844 82 937 35080 201 307 487 541 608 23 883

31491 363 626 92 371 108 282 (300) 471 671 774 38071 454 639 823 39007

90 186 341 64 409 672 724 65

40010 181 222 91 506 41027 28 72 110 344 72 589 42048 91 522 47 638 92

708 801 8 955 43188 (400) 288 754 (300) 813 81 83 44244 460 563 85 25 (300)

45036 (300) 198 230 406 806 55 96 457 47089 458 617 708 485 301 899 462 910

80 49191 276 259 457 93 (300) 523 657 746 899

50013 123 245 633 737 (300) 913 51007 28 344 665 794 840 52198 311 540

77 674 924 35 561 102 600 (400) 54173 247 715 923 55025 33 214 338 336 824 300 600

64 740 583 69 99 56043 129 363 680 796 815 958 5715 380 414 521 44 (300)

918 626 83 58041 374 888 937 45 58027 48 201 386 649 683 748 86

60130 (400) 77 381 419 80 619 86 730 840 91601 309 31 628 763 66 899

62233 344 61 528 904 16 68 63022 348 755 965 64066 133 89 391 600 41 52

72 726 65 85 871 952 276 705 72 283 (300) 833 760 94 955 686 (300) 68127 409

754 819 992 69055 (300) 238 39 625 61 99 710 35 990

70808 250 (300) 371 77 457 672 71020 46 65 428 595 668 84 780 838 74 933

72239 98 628 731 34 72825 423 95 593 25 733 729 787 933 89 90 74048 146

410 66 598 66 670 72 75070 (300) 74 182 350 563 635 87 982 720 73 70 76061 124

694 982 77080 209 49 733 946 83 78058 373 442 713 988 79041 148 371 425

529 812 80255 340 42 502 894 979 81032 130 284 323 81 86 720 903 82036 62 285

444 671 702 845 978 (300) 83052 229 50 90 375 659 88 84149 700 79 945

35059 69 621 759 965 88 84018 92 (300) 212 28 308 581 851 87119 432 622 713

48 63 888 83 88383 843 89063 139 (100) 58 234 567 97 863 983 93 307 401

918 639 69 78 93 190 431 69 78 33 46 91644 871 92123 395 739 55 965 833 83077 236

90 199 431 69 78 33 46 91644 871 92123 395 739 55 965 833 83077 236

432 882 45 492 655 769 837 91 97 94036 234 415 269 300 49 487 540 625 52 733 85883

97 956 89 96103 407 610 63 756 854 97 116247 309 38 43 839 930 68 17181 365 505

32 616 91 715 16 92 93 118055 64 71 125 72 227 493 581 720 829 35 119314 25

433 770 88 93 101189 395 406 811 91 711 814 310 102107 22 275 315 72 76

498 676 40 50 932 101 82 103183 613 848 923 104086 273 421 53 677 716 105347

499 301 433 69 74 748 829 828 829 101 82 106107 215 2

zurückzunehmen. In dem Gedanken sah man jäh aufbrechende Menschen und andre wieder, deren Abreise sich seit gestern hinzog. Der Tag wurde heller, und die Stadt, in der das Gedränge wuchs, versank in dem Unheil. Es war halb sechs Uhr, man hörte kaum den Lärm der Kanonen, der zwischen den hohen schwarzen Fassaden nur ganz gedämpft ans Ohr drang.

In der Unterpräfektur kannte Henriette die Tochter der Pförtnerin, Rosa, eine kleine Blondine mit zartem und hübschem Gesicht, die in der Fabrik von Delaherche arbeitete. Sie trat sofort in die Portierstube ein. Die Mutter war nicht da, aber Rosa, die sie artig empfing.

„O, liebe Frau, wir halten uns nicht mehr aufrecht. Mütterchen hat sich gerade ein wenig zur Ruhe begeben. Denken Sie doch, die ganze Nacht mußten wir auf den Beinen sein bei diesem ewigen Kommen und Gehen.“

Und ohne eine Frage abzuwarten, erzählte und erzählte sie, ganz fiebhaft erregt von all dem Außerordentlichen, das sie seit gestern geschen hatte.

„Der Marschall, der hat gut geschlafen. Aber dieser arme Kaiser! Nein, Sie können sich gar nicht vorstellen, was der leidet . . . Denken Sie sich, gestern abend war ich hinaufgestiegen, um beim Herausgehen der Wäsche zu helfen. Da, wie ich durch das Gemach ging, daß an das Ankleidekabinett stößt, hörte ich ein Stöhnen, o, ein Stöhnen, wie wenn jemand im Sterben liegt. Ich blieb zitternd stehen, mit zu Eis erstarrtem Herzen, als ich merkte, daß es der Kaiser war. Es scheint, daß er eine schreckliche Krankheit hat, die ihn zwingt, so zu ächzen. Wenn Leute da sind, hält er sich zurück, aber sowie er allein ist, wird es stärker als seine Willenskraft, er ächzt, er jammert, daß einem die Haare zu Berge stehen.“

„Wo schlägt man sich seit heute morgen? Wissen Sie das?“ fragte Henriette, indem sie sich bemühte, Rosa zu unterbrechen.

Rosa machte eine Gebärde, als ob sie die Frage beiseiteschieben wolle, und fuhr fort:

„Also, Sie begreifen, ich wollte Nähers wissen und stieg heute nacht vier- oder fünfmal hinauf und drückte mein Ohr an die Wand . . . Und er jammerte immerzu und hörte nicht auf zu jammern, ohne eine Sekunde das Auge zu schließen, dessen bin ich sicher. Was? Das ist furchtbar, derart zu leiden, mit all den Sorgen, die er im Kopfe haben muß! Denn ein Würwarr ist da, ein Geistöse und Gedränge! Mein Wort darauf, sie schauen alle drein wie verrückt. Und immer neue Leute, die kommen, und die Türen, die zusliegen, und Menschen, die sich erhösen, und andre, die weinen, dazu eine wahre Plünderung wie in einem vogelfreien Haus, Offiziere, die aus den Flächen trinken und mit ihren Stiefeln in den Betten liegen! Sehen Sie, da ist der Kaiser noch der netteste; der nimmt am wenigsten Platz in Anspruch in seinem Winkel, in dem er sich verbirgt, um zu ächzen.“

Dann, als Henriette ihre Frage wiederholte, sagte sie:

III.

Gestern Abend kam mir eine Nachricht aus Paris: „Die Revolution ist gewonnen.“

„Die Revolution ist gewonnen?“ rief Rosa aus. „Wie kann das möglich?“

„Die Revolution ist gewonnen?“ rief Rosa aus. „Wie kann das möglich?“

— 185 —

— 188 —

völkerten Gassen; zwischendurch sah man jäh aufbrechende Menschen und andre wieder, deren Abreise sich seit gestern hinzog. Der Tag wurde heller, und die Stadt, in der das Gedränge wuchs, versank in dem Unheil. Es war halb sechs Uhr, man hörte kaum den Lärm der Kanonen, der zwischen den hohen schwarzen Fassaden nur ganz gedämpft ans Ohr drang.

In der Unterpräfektur kannte Henriette die Tochter der Pförtnerin, Rosa, eine kleine Blondine mit zartem und hübschem Gesicht, die in der Fabrik von Delaherche arbeitete. Sie trat sofort in die Portierstube ein. Die Mutter war nicht da, aber Rosa, die sie artig empfing.

„O, liebe Frau, wir halten uns nicht mehr aufrecht. Mütterchen hat sich gerade ein wenig zur Ruhe begeben. Denken Sie doch, die ganze Nacht mußten wir auf den Beinen sein bei diesem ewigen Kommen und Gehen.“

Und ohne eine Frage abzuwarten, erzählte und erzählte sie, ganz fiebhaft erregt von all dem Außerordentlichen, das sie seit gestern geschen hatte.

„Der Marschall, der hat gut geschlafen. Aber dieser arme Kaiser! Nein, Sie können sich gar nicht vorstellen, was der leidet . . . Denken Sie sich, gestern abend war ich hinaufgestiegen, um beim Herausgehen der Wäsche zu helfen. Da, wie ich durch das Gemach ging, daß an das Ankleidekabinett stößt, hörte ich ein Stöhnen, o, ein Stöhnen, wie wenn jemand im Sterben liegt. Ich blieb zitternd stehen, mit zu Eis erstarrtem Herzen, als ich merkte, daß es der Kaiser war. Es scheint, daß er eine schreckliche Krankheit hat, die ihn zwingt, so zu ächzen. Wenn Leute da sind, hält er sich zurück, aber sowie er allein ist, wird es stärker als seine Willenskraft, er ächzt, er jammert, daß einem die Haare zu Berge stehen.“

„Wo schlägt man sich seit heute morgen? Wissen Sie das?“ fragte Henriette, indem sie sich bemühte, Rosa zu unterbrechen.

Rosa machte eine Gebärde, als ob sie die Frage beiseiteschieben wolle, und fuhr fort:

„Also, Sie begreifen, ich wollte Nähers wissen und stieg heute nacht vier- oder fünfmal hinauf und drückte mein Ohr an die Wand . . . Und er jammerte immerzu und hörte nicht auf zu jammern, ohne eine Sekunde das Auge zu schließen, dessen bin ich sicher. Was? Das ist furchtbar, derart zu leiden, mit all den Sorgen, die er im Kopfe haben muß! Denn ein Würwarr ist da, ein Geistöse und Gedränge! Mein Wort darauf, sie schauen alle drein wie verrückt. Und immer neue Leute, die kommen, und die Türen, die zusliegen, und Menschen, die sich erhösen, und andre, die weinen, dazu eine wahre Plünderung wie in einem vogelfreien Haus, Offiziere, die aus den Flächen trinken und mit ihren Stiefeln in den Betten liegen! Sehen Sie, da ist der Kaiser noch der netteste; der nimmt am wenigsten Platz in Anspruch in seinem Winkel, in dem er sich verbirgt, um zu ächzen.“

Dann, als Henriette ihre Frage wiederholte, sagte sie:

— 192 —

— 189 —

„Wo man sich schlägt? In Vazeilles schlägt man sich, seit heute früh! Ein Soldat zu Pferde kam, um's dem Marschall zu melden, der sich sogleich zum Kaiser begab, um ihn zu benachrichtigen . . . Schon vor zehn Minuten ist der Marschall weggeritten, und ich glaube, daß der Kaiser ihn einholen will, denn man kleidet ihn oben an. Gerade vor einem Augenblick sah ich, wie man ihn frisierte und mit allen möglichen Geschichten im Gesicht ausspülte.“

Henriette, die endlich wußte, was sie wünschte, machte sich los.

„Schönen Dank, Rosa, ich habe Eile.“

Und das junge Mädchen begleitete sie artig bis auf die Straße und rief ihr noch nach:

„Ganz zu Ihren Diensten, Frau Weiß. Ich weiß gut, daß man mit Ihnen über alles sprechen kann.“

Nach kehrte Henriette heim, in die Bohardsgasse. Sie war überzeugt, daß sie ihren Gatten dort finden werde; und sie dachte sogar, daß er, wenn er sie nicht in der Wohnung sehe, würde, sehr besorgt sein müßte, und beschleunigte deshalb ihre Schritte noch mehr. Als sie sich dem Hause näherte, hob sie den Kopf in dem Glauben, ihn da oben, nach ihrer Rückkehr ausspähend, zum Fenster herausgebeugt zu sehen. Über das noch immer weitgeöffnete Fenster war leer. Und als sie hinaufgestiegen war und einen Blick in die drei Stuben geworfen hatte, ward sie starr, und ihr Herz hämmerte sich zusammen; sie fand nur den eisigen Nebel wieder in den unter dem unausgesetzten Kanonendonner erzitternden Räumen. Dort unten saß man immerzu. Sie stellte sich einen Augenblick ans Fenster. Jetzt, nach der Auskunft, die sie erhalten hatte, war sie sich trotz der undurchdringlichen Wand der Morgennebel völlig klar über den Kampf, der sich in Vazeilles entpponnen hatte, über das Krachen der Mitrailleuses, die dröhrenden Salven der französischen Batterien, die den sernen Salven der deutschen Batterien entwiderten. Und es schien, als ob der Knall immer näher komme und die Schlacht von Minute zu Minute ernster würde.

Warum kehrte Weiß nicht zurück? Er hatte so entschieden versprochen, beim ersten Angriff heimzukommen. Und die Besorgnis Henriettes wuchs, sie dachte an Hindernisse, an die Straße, die abgeschnitten war, an die Granaten, die den Rückweg zu gefährlich machen. Vielleicht war sogar ein Unglück geschehen. Sie wußte den Gedanken daran von sich und fand in der Hoffnung eine feste Stütze ihrer Kraft. Dann sah sie einen Augenblick den Mann, dort hinüber, ihrem Mann entgegenzugehen. Die Ungewissheit hielt sie zurück: vielleicht würden sie sich kreuzen; und was sollte aus ihr werden, wenn sie ihn verfehlte? Und welche Qual für ihn, wenn er zurückkäme und sie nicht vorfände? Um übrigen erschien ihr die Tollkühnheit, jetzt nach Vazeilles zu gehen, als etwas Natürliches, das zu ihren Aufgaben als flehige Frau zählte, die schweigend verrichtet, was die gute Führung ihres Hauseswesens erfordert. Wo ihr Mann war, dort gehörte sie einfach hin.

Sache, einen elektrischen Strom von 800 000 Volt durch seinen Körper gehen zu lassen; es wird wahrscheinlich auch nur vereinzelte Bürgertum geben, die eine solche Prozeßur ohne erhebliche Schädigung ihrer Gesundheit über sich ergehen lassen können. Es muß aber doch tatsächlich Mittel und Wege geben, diese Gefahren zu vermeiden, und Mr. Nesbito, so ist der Name des Helden, wird sich wahrscheinlich schwer tun, sein Geheimnis preiszugeben. Er stammt natürlich aus Amerika, wo man die elektrischen Einrichtungen erfunden hat. Das Quantum von Elektrizität, welches Herr Nesbito durch sich hindurchleiten läßt, soll nun genügen, um ein drahtloses Telegramm von hier nach Amerika zu befördern. In diesem sind die Wirkungen, die er erzielt, in jeder Beziehung überraschend, und man hat den Eindruck, als ob er wirklich eine ungeheure Menge von elektrischer Kraft in sich aufgespeichert hätte. Mit großen Geißlerschen Röhren bringt er die farbenprächtigen Lichter in dem magischen Halbdunkel entzündet und blaue und violette Lichter, er bemüht sich selbst als Handelshaus mit vielfarbigem, blendenden Lampen. Man sieht die Funken unter seiner Hand sprühen, und sie fließen mit unheimlichem Geräusch. Selbst aus den Schilderjochen kommt der elektrische Strom — aber man möchte wirklich an Bauberei glauben, wenn man sieht, daß er selbst aus seinem Körper den elektrischen Funken abgeben kann. Die Berührung mit seiner Wange, seiner Hand, seinem Fuß genügt, um Papier zu verbrennen und Lampen anzuzünden. Und wenn seine jährlinge Gattin Lust nach einer Zigarette verspürt, so braucht er ihr nur galant die Zigaretten in Brand, und ein weggeworfenes Streichholz kann niemals eine Feuerstunde entzünden. Schade, daß diese elektrische Begabung nur so selten vorkommt, denn wenn man seine eigene Zündholzstücke und seine eigene Lampe fein kann, so kann man sich auch leicht zum Ofen und Kochherd ausbilden... —

Das Honorar des Arztes.

Von einer hübschen Lehre, die ein in Geldsachen allzu bedeutscher Arzt in Rumänien kurzlich empfangen hat, weiß ein französisches Blatt zu berichten. Der Arzt, der in Braila seiner Brüder nachgeht, wurde zu einer französischen Frau gerufen, die an einer brandartigen Entzündung darunterlag. Eine kleine Operation war notwendig, aber der Mediziner verlangte, daß man ihm sein Honorar, 40 Franc, vorher auszahle, sonst würde er die Operation nicht beginnen. Die Familie war sehr arm und außerstande, die Summe sofort auf den Tisch zu zahlen. Eine Viertelstunde verstrich. Man zahlt ihm seine 40 Franc aus, und die Operation wird ausgeführt und glückt. Als der Doktor das Krankenzimmer verlässt, um im Befraum sich anzuziehen, bemüht er seinen prachtvollen Pelzmantel, den er beim Eintritt dort aufgehängt hatte. Die Erklärung ließ nicht lange auf sich warten. Während man drinnen über die sofortige Bezahlung der Operation unterhandelte, war ein Mitglied der betroffenen Familie angefischt der drohenden Gefahr mit dem Mantel zum Nachbar geeilt und hatte ihn dort für 40 Franc versteckt. Es war ein grimmer Winterstag, das Thermometer stand tief unter Null, und der Doktor konnte nicht daran denken, ohne den schützenden Pelz die Heimfahrt anzutreten. Es blieb ihm nichts andres

übrig, als bei dem Nachbar seinen Mantel einzulösen, und der Geldgeber ließ sich für die Stunde 10 Franc Zinsen auszahlen, so wie er es mit dem Leberbringer des Mantels vereinbart hatte.

Skandalszenen in einem Theater.

Im Nationaltheater, der ersten Bühne von Budapest, kam es bei der Erstaufführung des Dramas „Obne Schuld“ von Jenkes, der die Theorie ausspielt, es gebe keine individuelle Schuld, jeder Verbrecher sei ein Opfer der Gesellschaftsordnung, zu von Klerikalen und Christlich-Sozialen verankerten großen Skandalszenen. Die Vorstellung wurde wiederholt unterbrochen. Klerikale und Freidenker ersetzten einander bei offener Szene. Die Polizei schritt im Zuschauerraum ein und nahm zahlreiche Verhaftungen vor. —

Wilhelm Wölling ist sinnig.

Wilhelmine Wölling, die geschiedene Gattin Leopold Wöllings, des ehemaligen österreichischen Erzherzogs Leopold Salvator, wurde in irrenärztliche Behandlung gegeben. Frau Wölling, die bekanntlich überaus exzentrisch war und sich dadurch ihrem Gatten entzweitete, wurde nach der Scheidung schwerkrank und machte wiederholte Selbstmordversuche. In den letzten Tagen steigerte sich ihr krankhafter Zustand bis zum ausgebrochenen Irren. Sie sagte, ihre Ehe mit Wölling bestände noch fort, man hindere sie aber gewaltsam, zu ihrem Gatten zu gelangen. Schließlich wurde sie tödlisch und bedrohte ihre mit ihr wohnende Schwester mit einem geladenen Revolver. Sie wurde von der Rettungsgesellschaft gefesselt der psychiatrischen Abteilung des Wiener allgemeinen Krankenhauses übergeben. —

154 Sittenverbrechen eines Pfarrers.

Das Kantongericht in Chur verurteilte den katholischen Pfarrer Pater Regli wegen schweren Sittlichkeitssverbrechens an Konfirmanden in 154 nachgewiesenen Fällen zu 2 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Chorverlust. —

Keine Unterröte mehr!

In Bürgerlichen Plättern finden wir folgende Notiz aus Paris: Die Tage des „Froufrou“ sind gezählt, das ganze Pariser des spätesten Rückens, das die elegante Pariserin so groß und anmutvoll unter dem mit elegantem Handgriff gerafften Kleide hervorlugen zu lassen weiß, ist im Verlängen. Die Entwicklungsgeschichte der Mode, die seit den letzten Tagen der Krinoline mit kleinen Schwankungen dem Ziele zustrebte, die Frauenkleidung immer mehr den Körperformen anzupassen, hat vor dem Seidenstoff nicht Halt gemacht. In Paris bereitet sich die Revolution vor: der Unterröde verschwindet. Seit Jahren hatten gewisse Anzeichen auf dieses große Ereignis vorbereitet. Eine immer stärkere Verminderung der Unterröte hatte sich bemerkbar gemacht, und während das Ideal der weiblichen Viedermeierkleidung fünf bis sechs solcher Röcken zuließ, gilt heute schon das Tragen mehrerer Jupons als veraltet und baurisch. Daß die auf immer schlankere Körperformen ausgehende Mode auch dabei nicht stehenbleiben würde war zu erwarten. Nun schließen die eleganten Damen resolut den reizenden Jupon beiseite und greifen zu leicht garnierten seidenen „Gulottes“ (Hosen), die, den Körperlinien folgend, die Reize der eng anliegenden Rose vollendet. In den Pariser Ateliers arbeiten Erfindungsgeist und tausend geschickte Hände daran, um mit den

Gulottes all jenen zarten Schönheit zu verschaffen, der beim Tanzen seine intimen Triumphe eingetragen. Die kostbaren Güter gehen auf die Gulotes über, und hunderte von Guan werden bereit für die neue Unterleibung angelegt. —

Wetterbericht.

Magdeburg. 7. März. Die heutigen Witterungsdaten waren: Geben, gelbe zum Sochen 19.00—23.50. Schneebösch. (weiße) 19.00 bis 23.00. Linien 24.00—28.00. Schneeflocken 6.00—7.00. Schneesturm 5.50—6.50. Schneeflocken 4.00—4.50. Schneeflocken 8.00—9.00. Alles für 100 Kilo. Kindheitlich im Großhandel 1.00—1.25, von der Faule 1.50—1.80. Dachdecke 1.20—1.50. Schneeflocken 1.20 bis 1.60. Kalbsfleisch 1.40—1.70. Hammelfleisch 1.40—1.70. Speck (geruchlos) 1.50—1.60. Eßpfeffer 2.40—2.80. Alles für 1 Kilo-gramm. Eier für 60 Stück 3.60—4.00. —

Wasserfälle.

+ bedeutet über. — unter Null.

	Elbe, Eger und Moldau.	Seit Wass.
Jungbunzlau .	5. März + 0.20	6. März + 0.18 0.02 —
Bautzen . . .	- + 0.18	- + 0.12 0.06 —
Budweis . . .	- - 0.05	- - 0.05 —
Prag . . .	- + 0.56	- + 0.46 0.10 —
Unstrut und Saale.		
Stralsund . . .	7. März + 1.60	8. März + 1.60 —
Weissenfels Univ.	- + 0.86	- + 0.92 0.06 —
Trotha . . .	- + 2.62	- + 2.50 0.12 —
Nisieben . . .	- + 2.35	- + 2.22 0.13 —
Bernburg . . .	- + 1.92	- — —
Cälbe Oberpegel	- + 1.84	- — —
Cälbe Unterpegel	- + 1.80	- — —
Wulste.		
Dessau, Muldenbr.	7. März + 0.91	8. März + 0.81 0.10 —
Elbe.		
Bardubitz . . .	5. März + 0.40	6. März + 0.34 0.06 —
Brandis . . .	- + 1.01	- + 1.09 — 0.08
Meißen . . .	- + 0.58	- + 0.60 0.02 —
Leipziger Str.	- + 0.48	- + 0.43 0.05 —
Aussig . . .	7. . . + 0.90	8. . . — — —
Dresden . . .	- - 0.55	- - 0.51 0.04 —
Torgau . . .	- + 1.71	- — —
Wittenberg . . .	- + 2.67	- — —
Roßlau . . .	- + 2.27	- — —
Börby . . .	- + 2.84	- + 2.55 0.09 —
Schönebeck . . .	- + 2.42	- — —
Magdeburg . . .	8. . . + 2.18	9. . . + 2.10 0.08 —
Tangermünde . . .	7. . . + 3.32	8. . . + 3.28 —
Wittenberge . . .	- + 3.28	- + 3.18 0.10 —
Broda-Dömitz . . .	- + 3.11	- + 2.98 0.13 —
Lauenburg . . .	- + 3.19	- + 3.07 0.12 —

»Siegerin« und »Mohra«

sind die einzigen Margarine-Marken, welche berufen sind, den Mangel an Naturbutter auszugleichen. In jeder Verwendungsart gleichen diese beiden Elitemarken der Naturbutter, sind aber bedeutend billiger als diese.

4009

Zöpfe in allen Preislagen schon von 2 Mt. an. Unterlagen sowie alle sonst künstlich Haararbeiten. Damen-Kopfwäsche mit Heizflächen Trockenappar. Ausgemalte Haare kaufen jetzt 3954 Neue Neustadt, Lübecker Str. 99a

Otto Lehmann Sudenburg Halberstädter Str. 112 Spezialgeschäft für Wäsche empfiehlt doppelt gereinigte Bettfedern und Daunen sowie fertige Betten. Bettfedern-Reinigungsanstalt. Junge Mädchen können das Wethnähen erlernen.

SIE lernen erst den Wert eines guten Schuhputzmittels schätzen, wenn Sie einmal Galop-Creme Pilo probieren.

Sie erhalten dasselbe in den meisten einschlägigen Geschäften.

Warning!

Es werden jetzt von verschiedenen Fabrikanten und Installateuren Nachahmungen des

Olsobrenners (D.R.P. 178502 u. 191590)

angeboten. Wir warnen die Herren Installatoren und Verkäufer vor weiterem Verkaufe dieser Patente verleihenden Brenner, ebenso das gesuchte Publikum vor Aufzäuden, da wir nunmehr gegen jeden Verkäufer wie Käufer solcher Brenner unnachlässlich strafrechtlich vorgehen werden.

Den Generalvertrieb für Olsobrenner en gros und en detail für den Regierungsbezirk Magdeburg hat ausschließlich die Firma

Gustav Reinhold

Ingenieur-Bureau, Magdeburg, Kronprinzenstr. 14

an die sich die Herren Installatoren zu wenden belieben.

Wien, den 31. Oktober 1907.

Wes Halbmayer & Co. in Wien.

Meissenge empfiehlt die Buchdr. Volksstimme



BASTA Beste spanische Wein für Blutarme und Magenkranke Dauer zu haben.

Reparaturen an Uhren u. Goldwaren

werden gut und preiswert ausgeführt bei 3979

H. Herrfurth, Uhrmacher Magdeburg, Breiteweg 7/8.

Stühle werden sauber u. billig gestrichen. Schäfer, Warte 5.

Sonder-Angebot im **Total-Ausverkauf!**

Schlafzimmer

Schrank, 2 Bettstellen mit Matratze, Waschtisch mit Spiegelauflage, 2 Nachttische. **Mr. 210** inkl. Marmor

Wohnzimmer Schrank, Bettito, Sofa, Stegfisch, 4 Stühle, Pfleierschrank und Spiegel **4089**

Mr. 205

Moderne Küche Küchett, Anrichte, Tisch, 2 Stühle, Küchenmöbel und Handtuchhalter

Mr. 80

Zabellose Arbeit! Alles, solange Vorrat reicht! Geliebte Möbel können bis zum Gebrauch zwei lagern!

Nur Schrottdorfstr. 1a Geschäft vom Breiteweg

Überraschende Neuheit
Persi garantiert unschädlich kein Chlor keinreiben
Modernes Waschmittel für jede Waschmethode passend Henkel & Co. Düsseldorf.

Große Partie gebrauchter Herren- und Damenfahrräder mit abgelösten Pneumatis, soweit Vorrat reicht, von 30.00 Mt. an. **Pneumatiks** schleifreie Ware. Fahrscheite . . . 5.00 Mt. Luftröhre . . . 3.00 Mt. Hierauf nehme ich in Behandlung: alte ausgebauten Fahrscheide mit 1.00 Mt., alten ausgebauten Luftröhre mit 50 Pf. 3870 A. Rose, Magdeburg Breiteweg 264. Befl. Nähmaschinen Parade-Fahrräder Panzer-Fahrräder

Köhlers Variété
mit neuen Dekorationen!
Der Letzte v. Segelschiff "Admiral"
Gr. Germaniabild v. H. Bellmann.

Eldorado

Gr. Janzenstraße Nr. 12.
Täglich abends 8 Uhr
Musik, Gesang, Spezial-
theater u. Posen-Ensemble Globus
Reinier Vasebov aus
Berlin im Parcours
Original-Gesangs-Burleske des
Globus-Ensembles.
Eine verfolgte Nachbildung
Bosse mit Gefang. 3947
aufged. unsre beliebt Humoristen
Gustav Alex. Waldemar Kühn.

Uhr f. Konsumanden passend,
gef. 10.00, zu verkaufen
Gr. Münzstr. 17, I.

Glücks niedergelommen

ist frischen Uglisch mit seinem töd-
lichen neuen Strafrennen, Markt
Windenschwund, Preis Markt 65.00
unlösliche Laternen mit unerreichter
Eleganz, Glöckle a la Corneille
und einer Flasche Reissendichtungs-
material für prima Lustschüsse.
Leider zeigt doch sein Freund Karl
Schlau kein Kleid auf dem Un-
glück, im Gegenteil, derjelbe macht
Frühen noch Vorwürfe, denn er er-
innert ihn daran, dass er immer vor
derartigen Sachen gewarnt und ihm
den Rat gegeben: Wenn Du ein
Fahrad kaufst, so gehst Du nach
der Firma 3925

Rich. Kruse

Magdebg.-Neustadt

Lübecker Straße 103

Dies ist die erste und vorzüglichste
Zeitungsschule für Fahrer, Räuber,
Wasch-, Weing- und Sprech-
maschinen sowie Zubehörteile.
Ebensowohl ist es die bestrengereich-
ste Reparatur-Werkstatt mit
eigner Emailieranstalt usw.

also tonangebend.



Nomenuhr mit eleganter Seite,
gef. 12.00, zu ver-
kaufen Ritterstr. 1b, I. r. 3877

Haute sowie jeden Mittwoch
Schluchtfest, S. Krüger,
Morgenstr. 18.

Kalte a. S.
Barbierlehrling zu ältern
Karl Griesmann, Dauertrage.

Lehrerlehrling wird zu
ältern eingestellt Schmidstr. 48.

Futzlehrling
soli Ling Meyerstein, Krieghoff

Außenaus. Sagis 10. I. ab 2 Herrn
Heimfelder Straße 19, v. 2 I. r. 1.

Fräulein Logie Wdg 267, I. II. I. j. E.

Semsdorf, Sudamer. Straße 47,
Bohemia, Straße 2 Kammer. Straße
n. Zuhörer z. 1. April zu vernehmen.

Walhalla-Theater

Rat nach 6 Abende
3854 Gastspiel

Otto Reutter

Siegess. das brillante
Mötz-Programm
Wag. der Komposition 8 Uhr

9. 10. 11. Otto Reutter.

Köhlers Variété
mit neuen Dekorationen!
Der Letzte v. Segelschiff "Admiral"
Gr. Germaniabild v. H. Bellmann.

Hofjäger.

**Großer wissenschaftlicher
Lichtbilder-Vortrag**

nur für Damen

Mittwoch, 11. März, abends 8½ Uhr.

Reinhold Gerling (Berlin)

spricht über:

**Wie erhalten wir uns gesunde und
schöne Frauen?**

**Wie verhüten wir das vorzeitige Ver-
blühen der Frauen?**

Warum sind so viele Ehen unglücklich?

Aus dem Inhalt:

Was die Frau vom Liebesleben und vom Manne wissen
muss. — Ein Blick ins Innere des weiblichen Körpers. —
Verachtliche Folgen der Unwissenheit. — Mädchen- und Frauen-
leiden. — Beikuppelte Frauen. — Das Werden des Kindes
und sein Leben vor wie nach der Geburt. — Die Gefahren der
Mutterschaft und deren Begütigung. — Schmerzlose Entbindungen.
— Früh- und Fehlgeborenen. — Was bei Frauenleiden:
Knüpfungen, Entzündungen, falschen Lagen, Kindheitser-
krankungen, geschehen soll. — Kranken Frauen und Kindersterb-
lichkeit. — Der Katharismus und die Beschränkung der
Kinderzahl. — Gesunde Frauen, gesunde Kinder sind ein Segen,
siche und kalte ein Unglück für Familie und Volk. — Ver-
trauliche Worte an Chefräume und Mütter.

Nach dem Vortrage Fragenbeantwortung.
Jede Frau wird aufgeklärt und belehrt für das ganze
fernere Leben.

— Eintritt 55 Pf. inkl. Billettsteuer. —

Weiche begeisterte Aufnahme die Vorträge allerorten fanden,
geht aus den glänzenden Zeitungsberichten in Frankfurt a. M.,
Wiesbaden, Külhausen i. S. usw. ebenso hervor, wie aus
mehreren hundert an die Vortragenden gerichteten privaten Zu-
schriften, in denen es u. a. heißt: „Ich unterschreibe jedes Wort“
Prof. Dr. B. B. in W. — „Bin ganz einverstanden mit Ihren
Ausführungen, die sich auch frei halten von jeder Begünstigung
der Kupferjäger.“ Dr. H. J. in C. — „Mögen alle Mütter
mit ihren Töchtern Ihre Vorträge besuchen, da ihnen dann die
schwere Arbeit der Ausführung der Kinder erspart bleibt.“ Frau
L. in C. — „Innigsten Dank für die beiden Vorträge. Als
Mutter zweier Töchter haben sich mit Ihren belehrnden Worte
tiefe eingeprägt.“ Frau A. D. in D. — „Noch siehe ich
unter dem Banne des von Ihnen gehörten Vortrags. Sie
müssen das folge Gefühl haben, vielen, vielen Menschen auf
den rechten Weg geholfen zu haben.“ W. G. in D.

Hofjäger.

**Großer wissenschaftlicher
Lichtbilder-Vortrag**

nur für Herren

Freitag, 13. März, abends 8½ Uhr.

Reinhold Gerling (Berlin)

spricht über:

1984

**Was der Mann vom Geschlechtsleben
des Weibes wissen muss.**

Aus dem Inhalte des Vortrags:

Das junge Mädchen. — Die Entwicklungsjahre und ihre
Gefahren. — Jugendfehler und -sünden. — Die falsche
Scham der Eltern und die wahre Moral. — Das Schalten der
jungen Leute in Unwissenheit, ist die einzige Ursache ihres Ver-
derbens und des Freitritts. — Die Geschlechtskrankheiten. —
Für wahrhaft moralisch und rein stehende Eltern kannen eben-
falls Kinder erziehen. — Die heutige Bräderie und falsche Er-
ziehung. — Die Kindererzieher. — Kleidung. Dikt. Beratsleben.
— Der Liebestraum und der Brautstand. — Jungfrau und
Satin. — Die Mutterschaft und das Kind. — Die Sünden in
und vor der Ehe und die daraus resultierenden Frauenleiden
und Kindergebrechen. — Was aus der Raum machen, um seu-
rem Glücklich zu machen, und gesunde und lebensfrische Nach-
kommen zu haben? — Die Kindererlichkeit. — Kinderlosigkeit.
— Zu viel Geburten, schwer Geburten, Fehlgeborenen, falsche
Schwangerenheit usw. — Das Kind als Stütze des Mannes.
— Das Kind als seine Betreute und tapfere Kämpferin im
Leben. — Beratliche Worte.

— Eintritt 55 Pf. inkl. Billettsteuer. —

Nach dem Vortrage Fragenbeantwortung.

Halberstadt.

OD E U M.

Dienstag den 10. März, abends 8 Uhr

Gr. Kunst- und Lieder-Abend

Künstlerin: Margarete Walkotte (Berlin).

Reiches, vornehm-künstlerisches Programm.

Eintrittskarten im Vorverkauf 30 Pf., an der Kasse 50 Pf.
Das Konzert beginnt Punkt 8 Uhr und bleiben während
desselben die Türen geschlossen.

Kinder haben keinen Eutritt. Rauchen verbeten.

Zu zahlreichem Besuch dieses Kunstabends lädt ein
4087

Der Bildungsanschluss.

Köhlers Variété
mit neuen Dekorationen!
Der Letzte v. Segelschiff "Admiral"
Gr. Germaniabild v. H. Bellmann.

mit Bertha Luise Wilhelmine Nagel.
Handschuhmacher Johann Friedrich
Derkert mit Anna Auguste Bande
Landwirt Paul Giese mit Bertha
Marie Buchert. Arbeiter Albert
Friedrich Wilhelm Erlebner mit
Bertha Anna Kulle. Weißgerber
Ernst Karl Deckert mit Emma Anna
Frida Knie.

Geburten: S. unehel. T. des
Arbeiters Gustav Meier.

Todesfälle: Reinier August
Schröder, 77 J.

Halberstadt.

Aufgebot: Bahnhof. Bih.
Buchhorn mit Anna Hoffmeister.
Gasanstalt Carl Büders mit
Viviane. Tischler Albert Böhme mit
Viviane Eggert. Bahnhof. Emil Paul
Weinmann mit Auguste Henriette
Dorothee Bullstein in Behring.
Arb. Wilhelm Stummer mit Bertha
Maurer in Halle a. S. Arbeiter
Friedrich Karl Voigt mit
Karl Arnold hier mit Martha Else
Eckert in Staffurt. Eisendreher
August Keppler hier mit Alma Knopf
in Bielefeld. Schlosser Karl Friedrich
Franz Kupke hier mit Minna Martha
Kupke. Oberförster Otto Schröder
in Staffurt. Arbeiter Rob
Drewes mit Elli Ulrike. Oberlehrer
Emanuel Heinrich Theodor Franz
Fochhammer hier mit Anna Marie
Helene Köhn in Schernberg.

Hechslungen: Dreher
Wilhelm Hermann Weissenborn mit
Otto Sophie Stoloff. Drehergesell
spieler Joseph Hartmann mit Eva
Elisabeth Meinecke geb. Bosse. König.
Fischermeister Gustav Ried. Bruno Nettel
hier mit Luisa Anna Wobrs in
Kemberg.

Hechslungen: Dreher
Wilhelm Hermann Weissenborn mit
Otto Sophie Stoloff. Drehergesell
spieler Joseph Hartmann mit Eva
Elisabeth Meinecke geb. Bosse. König.

Geburten: Ginter, S. des
Buchhalters August Kühnelt. Hans
Joachim, S. des Stadtrats Paul
Lindenmann. Charlotte, T. des Kauf-
manns Paul Knape. Lucie, T. des
Büchers Willi Zabel. Bernhard, S.
des Eisenbahners Otto Götz. Kurt
S. des Juweliers Fritz Kuprecht.
Hans Kurt, S. des Damenschneiders
Johannes Zwicky.

Todesfälle: Fräulein
August Linde, 65 J. 6 M. 7 E.
Witwe Müller geb. Ritsche,
75 J. 4 M. 29 E. Erna, T. des
Malers Otto Klink, 1 J. 5 M. 13 E.
Erich, S. des Arbeiters Max Baeke,
3 M. 25 E. Lohndiener (Präfendant)
Karl Braunsberger, 68 J. 8 M. 12 E.
Kurt, S. unehelich, 3 M. 26 E.

Kalbe a. S.

Aufgebot: Edler Hermann
Freivald mit Minna Freivald. Ober-
lehrer Dr. Otto Jahn mit Emma Müller.
Schleifer Willi Güssel mit Emma
Ebeling geb. Otto. Eisenbahnarbeiter Ernst
Heinemann mit Frida Meyer.

Geburten: Walter, S. des
Zigarettenfabrikanten Herm. Grabenhorn,
1 J. Charlotte, T. des Handels-
meisters Friedrich Tolle, 9 M. Heinrich
S. des Arb. Wilhelm Böhl, 3 J.
Oskar Stellmacher (Johann Lind-
hammer, 68 J. Hedwig, 14 J.
Arb. August Neumann, 14 J.

Kalbe a. S.

Sudenburg, 7. März.

Hechslungen: Former
Otto Plaake mit Frida Dreimert.
Bauherr Otto Bent mit Erna
Schink. Versicherungsbeamter Karl
Pütter mit Bertha Millord.

Geburten: Günter, S. des
Buchhalters August Kühnelt. Hans
Joachim, S. des Stadtrats Paul
Lindenmann. Charlotte, T. des Kauf-
manns Paul Knape. Lucie, T. des
Büchers Willi Zabel. Bernhard, S.
des Eisenbahners Otto Götz. Kurt
S. des Juweliers Fritz Kuprecht.
Hans Kurt, S. des Damenschneiders
Johannes Zwicky.

Todesfälle: Walter, S. des
Zigarettenfabrikanten Herm. Grabenhorn,
1 J. Charlotte, T. des Handels-
meisters Friedrich Tolle, 9 M. Heinrich
S. des Arb. Wilhelm Böhl, 3 J.
Oskar Stellmacher (Johann Lind-
hammer, 68 J. Hedwig, 14 J.
Arb. August Neumann, 14 J.

Kalbe a. S.

Aufgebot: Edler Hermann
Freivald mit Minna Freivald. Ober-
lehrer Dr. Otto Jahn mit Emma Müller.
Schleifer Willi Güssel mit Emma
Ebeling geb. Otto. Eisenbahnarbeiter Ernst
Heinemann mit Frida Meyer.

Geburten: Kurt, S. des
Eisenbahnarbeiter Carl, S. des
Handelsmeisters Friedrich Tolle, 9 M.
Heinrich S. des Arbeiters Max Böhl,
3 J. Charlotte (Ursula) geb. Böhl.
Kurt, S. des Eisenbahnarbeiter Carl,
S. des Handelsmeisters Friedrich Tolle, 9 M.
Heinrich S. des Arbeiters Max Böhl,
3 J. Charlotte (Ursula) geb. Böhl.

Sudenburg, 7. März.

Hechslungen: Former
Otto Jahn mit Emma Müller. Ober-
lehrer Dr. Otto Jahn mit Emma Müller.
Schleifer Willi Güssel mit Emma
Ebeling geb. Otto. Eisenbahnarbeiter Ernst
Heinemann mit Frida Meyer.

Geburten: Kurt, S. des
Eisenbahnarbeiter Carl, S. des
Handelsmeisters Friedrich Tolle, 9 M.
Heinrich S. des Arbeiters Max Böhl,
3 J. Charlotte (Ursula) geb. Böhl.

Sudenburg, 7. März.

Hechslungen: Former
Otto Jahn mit Emma Müller. Ober-
lehrer Dr. Otto Jahn mit Emma Müller.
Schleifer Willi Güssel mit Emma
Ebeling geb. Otto. Eisenbahnarbeiter Ernst
Heinemann mit Frida Meyer.

Geburten: Kurt, S. des
Eisenbahnarbeiter Carl, S. des
Handelsmeisters Friedrich Tolle, 9 M.
Heinrich S. des Arbeiters Max Böhl,
3 J. Charlotte (Ursula) geb. Böhl.

Sudenburg, 7. März.

Hechslungen: Former
Otto Jahn mit Emma Müller. Ober-
lehrer Dr. Otto Jahn mit Emma Müller.
Schleifer Willi Güssel mit Emma
Ebeling geb. Otto. Eisenbahnarbeiter Ernst
Heinemann mit Frida Meyer.

Geburten: Kurt, S. des
Eisenbahnarbeiter Carl, S. des
Handelsmeisters Friedrich Tolle, 9 M.
Heinrich S. des Arbeiters Max Böhl,
3 J. Charlotte (Ursula) geb. Böhl.

Sudenburg, 7. März.

Hechslungen: Former
Otto Jahn mit Emma Müller. Ober-
lehrer Dr. Otto Jahn mit Emma Müller.
Schleifer Willi Güssel mit Emma
Ebeling geb. Otto. Eisenbahnarbeiter Ernst
Heinemann mit Frida Meyer.

Geburten: Kurt, S. des
Eisenbahnarbeiter Carl, S. des
Handelsmeisters Friedrich Tolle, 9 M.
Heinrich S. des Arbeiters Max Böhl,
3 J. Charlotte (Ursula) geb. Böhl.

Sudenburg, 7. März.

Hechslungen: Former
Otto Jahn mit Emma Müller. Ober-
lehrer Dr. Otto Jahn mit Emma Müller.
Schleifer Willi Güssel mit Emma
Ebeling geb. Otto. Eisenbahnarbeiter Ernst
Heinemann mit Frida Meyer.

Um 5 Uhr nachmittags wurde vom Vorsitzenden, Amtsgerichtsrat Fries, folgendes Urteil verkündet: Der Angeklagte Brandes wird der öffentlichen Beleidigung für schuldig befunden und unter Auferlegung der Kosten zu 100 Mark Gefürstafe eventuell 20 Tagen Gefängnis verurteilt. Dem Kläger steht das Recht der Publikationsbefreiung im "Central-Anzeiger" und der "Vollstimme" zu. In der kurzen Begründung wurde dem Angeklagten der Schutz des § 198 des Reichsstrafgesetzbuchs abgesprochen. Seine Mitgliedschaft im Konsumverein könnte nicht als ausreichend hierfür angesehen werden. Der Beweis der Wahrheit für den Ausdruck Polizeispiel sei nicht erbracht.

Gegen das Urteil ist selbstverständlich Berufung eingelegt worden. —

Die Aussperrung bei Otto Gruson u. So. ist am Sonnabend aufgehoben worden, nachdem eine Verständigung über die Differenzpunkte zwischen dem Arbeiterausschuss und der Betriebsleitung erzielt worden war. Die Differenz läßt hoffen, dass am Sonnabend wieder in Betrieb gesetzt, so dass am Dienstag die ganze Stahlgießerei, am Mittwoch die Bücherei und am Donnerstag die Dreherei die Arbeit wieder aufnehmen.

Eine Stadtverordneten-Sitzung findet wiederum am Donnerstag dieser Woche statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Beratung verschiedener Haushaltspläne, ein Antrag auf Reform des Submissionswesens und eine Vorlage auf Fortsetzung der Pumpversuche im Fiemer Bruch. —

Vom Pressebüro. Das vom Magistrat der Stadt Magdeburg eingerichtete "Pressebüro" lädt den Preise folgende hochaktuelle Mitteilung zugehen: Das Kanalbetriebsamt hat den Verlauf von 17 Paar alten Wasserleitern, circa 44 Kilogramm alten Verleidungsstücken, circa 4500 Kilogramm Schrauben, circa 330 Kilogramm alten Drahtseilen und Drähten und circa 24 Kilogramm Messingteile und Kupferdrähten angeordnet. Von den die Allgemeinheit interessierenden Übernahmen über den Anlauf der Westfront hat das Pressebüro bis jetzt noch keine Nachricht erhalten. —

Vom städtischen Hafen. Am Sonntag fand eine Betriebsversammlung aller am städtischen Hafen beschäftigten Hafenarbeiter statt. Tagesordnung war: 1. Stellungnahme zu den Magistratsbeschlüssen vom städtischen Hafen; 2. aus welchem Grunde wurde bei der Kohlenkolonne eine Lohnvertilgung vorgenommen, und wie stellen wir uns zu derselben? Es wurde bekanntgegeben, daß nach Beschluss der Stadtverordneten nunmehr der Hafenausschuss mit dem Arbeiterausschuss in Verbindung treten solle. Rüffiglich sei jedoch, daß dem Beschluss bisher noch nicht nachgekommen worden sei. Es scheine, als ob die Verwaltung jetzt bestrebe, den Arbeiterausschuss den Wind aus den Segeln zu nehmen, indem schon vor Tagung der Versammlung keine Zugeständnisse gemacht worden seien. Auf der andern Seite ginge das Bestreben jedoch darin, daß man, wie z. B. bei der Kohlenkolonne, Abzüge vornehme. Letzteres wurde einer scharfen Kritik unterzogen. Bisher wurden stets 3,50 Mark bezahlt pro Waggon, während jetzt ein Abzug von 50 Pf. gemacht werde. Es wurde beschlossen, der Arbeiterausschuss möge den Magistrat ersuchen, daß recht bald eine Sitzung beider Ausschüsse stattfindet. Die Speicherarbeiter brachten einen Antrag ein, der Arbeiterausschuss möge bei der Direktion vorstellig werden mit dem Ersuchen, daß die Direktion die Wahl eines Vertreters aus den Speicherarbeitern vornehme, damit auch sie eine Vertretung im Ausschuß hätten. Die Versammlung stimmte dem Antrag einstimmig zu. In bezug auf das Kleieziehen wurde der Ausschuss beauftragt, das von der Direktion vorgelegte Schriftstück zu unterschreiben, aber nur unter der Bedingung, daß die große Kolonne auch die Speicherarbeit vertrete. —

Verkehrsbesserung. Die Straßenbahngesellschaft hat sich bereit erklärt, vom 1. April an um 12 Uhr 17 Minuten noch je einen Wagen in der Richtung nach Sudenburg, Buckau und Neue Neustadt vom Bahnhof abfahren zu lassen. Die Gesellschaft hat es jedoch abgelehnt, worum der Gastwirtsverein sie ersucht hatte, den gesamten Straßenbahnbetrieb bis 1 Uhr nachts auszudehnen. —

Es scheint Frühling zu werden! Am Montag früh hat die Straßenbahndirektion trotz 8 Prozent Dividende die vorlautlich Sommerwagen wieder in Betrieb genommen. Allem Anschein nach werden diese Wagen mit den an den Wagenseiten angebrachten Laufbrettern, die schon viel Unglück anrichteten, auch in diesem Jahre das Straßenbild Magdeburgs verunstalten. In keiner Stadt Deutschlands findet man unpraktischere und für Personal wie Publikum gefährlichere Wagen als diese. Eine gründliche Umarbeitung dieser merkwürdigen Sommerwagen der Straßenbahn sollte nachgerade schon behördlicherseits verlangt werden. —

Gefräster Geldschrankknacker. Die edle Kunst der Geldschrankknader, von denen einige sich in letzter Zeit in Magdeburg niedergelassen und Proben ihrer Leistungsfähigkeit abgelegt haben, ist am Sonnabend und Sonntag wieder tätig gewesen, diesmal aber mit negativem Erfolg. Am Sonnabend abend hatten sie versucht, in das Kassenzimmer der Straßenbahn-Direktion einzudringen, um vermutlich die dort zur Auszahlung an die Altonäre bereit liegende Dividende abzuheben. Bevor die Langfinger aber ihre einträgliche Tätigkeit zu Ende führen konnten, wurden sie verschreckt und mussten den Platz ihrer Tätigkeit unter Hinterlassung eines Teils ihres Handwerkszeuges räumen. Aus Anger hierüber wurde am Sonntag abend in einem Geschäft in der Prälatenstraße ein weiterer Versuch unternommen, um einen Geldschrank seines Inhalts zu beraubten. Das

Glück war ihnen aber wiederum nicht hold. Infolge eines unbekannten Vorfallen wurde sie auch hier verschreckt und einer von ihnen nach einer längeren Jagd durch mehrere Straßen und nach heftiger Gegenwehr verhaftet. Bei dem Festgenommenen wurde ein Revolver und ein Dolchartiges Messer vorgefunden. Bevor sich das Konkurrenz wieder komplettiert hat, werden die "Anhänger" in Magdeburg wohl Ruhe haben. —

Im öffentlichen Interesse. Auf Grund des § 12 der Polizei-Verordnung vom 24. November 1893 und des § 4 der Polizei-Verordnung vom 20. Januar 1896 werden die Eigentümer von Grundstücken mit Begräbnissen aufgefordert, diese bis zum 1. Mai 1908 als Begräbnis mit angemessener Beplastung anzulegen und sie in gutem Zustande zu erhalten. —

Unfall. Dem Arbeiter Heinrich Harnagel aus Buckau fiel am Montag vormittag in einem Tapetengeschäft am Breiten Weg ein Ballen Linoleum auf den Unterleib. Der Verunglückte, der anscheinend innere Verletzungen davongetragen hatte, mußte nach dem Altstädtischen Krankenhaus gebracht werden. —

Eine Krankheit gerissen. Am Freitag der sogenannten Leipziger Kräne am Flurstreuer riß am Montag vormittag beim Unwinden einer Last die Kette. Zum Glück befanden sich unter der abspringenden Last keine Menschen, da sonst ein größeres Unglück zu verzeichnet gewesen wäre. Vielleicht könnte hier, um ähnliche Vorfallnisse zu verhindern, eine Revision von großem Nutzen sein. —

Zwei Viehhilfsverträge werden am 11. und 13. d. M. im "Hofjäger" von der Gesellschaft für Vollausklärung hier veranstaltet. In Frankfurt a. M., Köln, Hannover, Dresden usw. wurden die Verträge von zahlreichen Personen besucht. In Hannover sprach Herr Reinh. Gerling anstatt zweimal, wie beobachtigt, nicht weniger als siebenmal, in Dresden zweimal, zwanzigmal. Unser Dresdner Parteidienst, die "Sächsische Arbeitzeitung", schrieb über einen seiner Vorträge: Um gestrigen Abend hielt Herr Gerling einen außerordentlich interessanten Vortrag. Leider können wir hier nicht in dem Maße auf die Ausführungen eingehen, wie sie es verdienten. Wer den Vortrag richtig würdigen will, muß ihn gehört haben. — Der Vortrag war überaus stark besucht; schon eine reichliche halbe Stunde vor Beginn wurde der Saal der Polizei abgesperrt. Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen und es sei hier auf eine Wiederholung desselben empfehlend hingewiesen. Siehe Anzeige! —

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf den 29. Februar.

Mitgliederbestand am 7. März	Krankenbestand am 7. März
männliche . 5690 (5666)	männliche . 333 (345)
weibliche . 1731 (1725)	weibliche, ausschließl. d. Böhm. 85 (94)
zusammen 7421 (7391)	zusammen 420 (439)
männl. 76,7 % (76,7 %)	männl.) bes. Mitgli. 5,9 % (6,1 %) auf 5,7 %
weibl. 23,3 % (23,3 %)	weibl.) Bes. 5,0 % (5,4 %) (6,0 %)
Wöchentler 18 (17) Mitglieder. — Sterbefälle — (2) Mitglieder.	Gezahltes Krankengeld am 7. März 3644,85 (3776,35) M.

Gerichts-Zeitung.

Gewerbegegericht Magdeburg.

Sitzung vom 5. März.

Vorsitzender: Stadtrat Dr. Luther. Beisitzer: Direktor Menke, Postbuchdrucker Fries, Arbeitgeber; Porzellanarbeiter Sawinski, Arbeiter Posch, Arbeitnehmer.

Eine Polizeigeschichte. Der Heizer Rathge klagt gegen die Firma A. Böhmer u. So. auf Zahlung von 27 Mark einbehaltenen Lohn. Rathge betont öfters, daß er im Hirsch-Dunderschen Gewerbeverein organisiert ist, hat auch den Sekretär des Gewerbevereins als Zeugen mitgebracht und gibt an: Er sei mit einem Wochenlohn von 21 Mark bei vierwöchentlicher Rundigung angestellt. Die Wohnung bei der Firma sei damals instand gesetzt worden, aber dennoch kaum bewohnbar gewesen, weil sie nah sei. Als Rathge hinzugezogen war, hatte er keine Feuerung. Er sprach mit Herrn Böhmer darüber und bat um eine kleine Fühe Röls. Einige Tage darauf kam eine große Fühe im Werte von 105,90 Mark. Weil dieses dem Rathge zuviel war, nahm Böhmer für 60 Mark zurück. Jede Woche sollte 1 Mark vom Lohn abgezogen werden. Nach einigen Monaten aufstand Streit, Rathge mußte seine Stellung aufgeben und sofort die Wohnung räumen. Böhmer behielt den noch nicht gezahlten Lohn für Röls zurück. Rathge beanstandet nun die Festsättigung der zurückgebliebenen Rölsmenge. Zwischen den Parteien entsteht folgendes Gespräch: Böhmer sagt, die Leute seien so arm, weil sie nicht wirtschaften könnten. Rathge behauptet, Herr Böhmer könne rechts und links, er verdrehe dem andern die Worte im Munde. Auch der Gewerbevereinskretär behauptet, Böhmer habe ihm bezüglich Rathges Versprechungen gemacht, die er dann nicht gehalten habe. Es soll ein neuer Termin stattfinden, in dem die Arbeiter vernommen werden sollen, welche den Röls zurückgewonnen haben. Diese Verhandlung ist infofern interessant, als beim vorjährigen Streit Hirsch-Dundersche Arbeiter bei der Firma Böhmer den Rausreiter machten, allerdings ohne Wissen der Gewerbevereinsleitung. Das gute Einvernehmen hat also nicht lange gedauert. —

Aus dem Photographegewerbe. Aus der Sitzung vom 13. Februar berichteten wir von der Klage des Photographen Sonntag gegen den Photographen Ulland. Ein Teil der Klage wurde

damals erledigt. Es handelt sich heute noch um 68,10 Mark. Ein Sachverständiger ist Herr Endius erstaunt. Dieser hat über 400 Photgraphen befragt und begutachtet, daß alle minderwertig seien. In Betracht dessen aber, daß jeden Monat 400 Aufnahmen gemacht werden müssen und bei den Bewohnern auch noch Umfrage zu halten war bezüglich Bestellungen, seien die Aufnahmen vorsätzlich zu neunten. Es besteht nicht, daß zweifellos tägliche Gehilfen solche Verträge eingehen könnten. Das Gericht ist der Meinung, daß der Vertrag den Güten, Sitten widerspreche wegen der sonderbaren Bezeichnung für Niedrige und schlechte Aufnahmen. Während dem Photgraphen eine Platte nur 20 Pfennig kostet, wurden für schlechte Übernahmen 40 Pfennig abgezogen. Wurden im Monat 400 Aufnahmen erreicht und 10 davon waren schlecht, so wurden diese 10 doppelt vom Gehalt abgezogen, einmal je 75 Pfennig, weil der Sach von 400 guten Aufnahmen nicht erreicht war und dann je 75 Pfennig für jede schlechte Aufnahme. Die Gehilfen müssen wahre Gedankensteller sein, um sich durch alle Schlägerei des Vertrags durchzuarbeiten. Nach langer Beratung schlägt der Vorsitzende einen Vergleich vor mit der Bekladding, kann ein solcher nicht anstreben, so müsse das Gericht auch zum Vertrage Stellung nehmen. Die Parteien einigen sich auf 45 Mark, außerdem trägt Herr Ulland die Kosten des Rechtsstreits. —

Unzuständigkeits des Gewerbegegerichts. Der Kellner Stothei legt gegen den Kellner Ibe auf Rückzahlung von 12,50 Mark. Ibe hatte Bier auf Rechnung und übergab ein angefertigtes Faß seinem Kollegen für 41,50 Mark. Stothei markierte sich aber den Inhalt und erzielte bloß 20,40 Mark. Die Differenz verlangt Stothei zurück. Das Gewerbegegericht mußte sich als unzuständig erklären, da Arbeiter gegen Arbeiter hier nur klagen können, wenn sie eine gemeinsame Arbeit verrichten, z. B. einen Arbeitsplatz ausführen und ein Arbeiter sich überwältigt glaubt. Dieser Fall trifft hier nicht zu, und somit sei das Amtsgericht zuständig. —

Letzte Nachrichten.

Wb. Stendal, 9. März. Die am Sonnabend von Berlin hier zugereiste 24jährige Studentin Betty Belisante, die Tochter eines Amsterdamer Medailleurs, hat sich Sonnabend nach in einem hübschen Hotel mit Salzsäure vergiftet. — Beim Bahnhofsvorhang Wahrburg wurde Sonnabend nach der 75-jährige Gerber Albert Höppner aus Ostpreußen von einem Zug überfahren und schrecklich verstümmelt. Ob ein Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt, ist noch nicht ermittelt. —

Wb. Leheran, 9. März. Ein neuer Konflikt droht zwischen dem Schah und dem Parlament auszubrechen. Der Schah richtet an dieses ein Schreiben, worin er sich über die ungünstigen Maßregeln beschwert, die im Anschluß an den gegen ihn gerichteten Attentatsversuch getroffen worden sind. Der Schah wirkt dem Parlament vor, es legt eine unbeschreibliche Unzüglichkeit an den Tag. Man beschreitet wiederum Unruhen. —

Wb. Peking, 9. März. Zwischen China und Japan ist noch immer keine vollkommene Verständigung über den Taiji-Maru-Zwischenfall zustande gekommen. Das chinesische Auswärtige Amt hält daran fest, daß der Fall nicht ohne eingehende Untersuchung der Tatsachen beigelegt werden könne. Ein Mitglied des Auswärtigen Amtes berichtet gestern lange mit Takahira über die wegen der Ladung zu treffenden Maßnahmen. China schlägt die Durchführung der Waffen und Kriegsvorbereitungen nach Japan, die Aufhebung der Erlaubnis zur Verschiffung für diese und Wirtschaftsleistung Japans für die Unterdrückung des japanischen Handels mit Kriegsvorräten nach dem Festlande vor. Japan gab seine Geneigtheit zu erkennen, die Sache in Erwägung zu ziehen. —

Vereins-Kalender.

Verband der freien Gast- und Schankwirte, Bahlstelle Magdeburg. Am Dienstag den 10. März Mitglieder-Sammlung bei Hesse, Stephansbrücke 38. 907

Frauen- und Mädchens-Bildungsverein, Bezirk Alte Neustadt. Am Dienstag den 10. März Versammlung in der "Krone" Moldenstraße. 909

Frauen- und Mädchens-Bildungsverein, Bezirk Buckau. Dienstag den 10. März, abends 8½ Uhr, Versammlung in der "Thalia". 970

Turnerschaft Magdeburg (A.-L.). Mittwoch den 11. März, abends 8 Uhr, Kurze Sitzung des erweiterten Vorstandes bei Büchtele. 970

Buckau. Arbeiter-Athletenclub Victoria. Jeden Dienstag und Freitag Übungskunde im Restaurant zur Bleibe. 828

Buckau. Orchesterklub Alpenrose. Jeden Mittwoch Übungskunde im Restaurant zur Bleibe. 827

Cracan-Prestler. Frauen- und Mädchens-Bildungsverein. Am Dienstag den 10. d. M., abends 8½ Uhr, Versammlung bei Schwente. 907

Burg. Erster Burgers Mundharmonikaclub Edelweiß. Jeden Mittwoch Übungskunde im Restaurant Zum Hagen. 713

Wettervorhersage.

Mutmaßliche Witterung am Dienstag den 10. März: Sehr unbeständig, bisweilen Regen, Schnee und Hagelschauer, böige nordwestliche Winde, kalter.

Ihre Frau Gemahlin

flagt, daß die Butter nicht mehr zu bezahlen ist. Antworten Sie ihr, es wäre jetzt der geeignete Zeitpunkt gekommen, ein unberechtigtes, allenthalben längst bestiegenes Vorurteil fallen zu lassen und an Stelle der unerschwinglich teuren Naturbutter Van den Berg's vollkommenes und ungleich billigeres Ersatzmittel „Bitello“ einzukaufen. Dieses sprichwörtlich beliebtes Erzeugnis ist in allen durch Plakate kennlichen Lebensmittelgeschäften stets frisch erhältlich und wird heutzutage bereits in Hunderttausenden herrschaftlicher und bürgerlicher Haushaltungen Tag für Tag gebraucht. Man weise andre, als „gleich hervorragend“ empfohlene Marken zurück.

Geschäfts-Eröffnung

BURG Oelzwaren

Den geehrten Herrschaften von Burg und Umgegend zur geselligen Nachricht, daß ich in Burg im Hause

Breiter Weg 55

ein

Frostbeulen, aufgesprungene Hände, Flecken, Brandwunden, offene Beine, Hautausschläge, Wundsein (insbesondere bei kleinen Kindern) Wolf, Schweifüße, Hämorroiden, Ischias, Krampfadern- u. andre Geschwüre heißt schnell und sicher die von hohen Ärzten empfohlene, im In- und Auslande mit höchsten Auszeichnungen prämierte

Wenzelsalbe per Dose Mk. 1,00

in allen Apotheken erhältlich oder direkt zu beziehen durch die alleinigen Fabrikant Chr. Wenzel & Co., Mainz-Mombach.

— Im Erscheinen befindet sich: —
Meyers Sehrstabe, gänzlich neu bearbeitete und vermehrte Auflage.

Grosses Konversations-Lexikon.

Über 140.000 Artikel und Verweise, 11.000 Abbildungen, 1400 Tafeln.

20 Bände in Halbleder gebunden zu je 20 Mark. Prospekte und Prospekte liefern jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Bei Begehrungen durch die Buchhandlung Volksschulbuch

Achtung! Radfahrer! Achtung!

Wichtig für das kassekaufende Publikum!

Nicht allein durch meine Kasse-Einkäufe, sondern lediglich nur durch Verkauf gegen Barzahlung bin ich in der Lage, erstklassige Fahrräder aus den berühmtesten Fabriken zu konkurrenzlos billigen Preisen zu verkaufen und empfehle daher

Einfach aber dauerhaft gearbeitete **Fahrräder** zu 75 und 85 Mk.

Fahrräder in hochfeiner Ausführung . . . zu 105 und 115 Mk.

Fahrräder mit Luxusausstattung . . . zu 130 und 140 Mk.

Mit Torpedonabe 10 Mk. mehr.

Radfahrer-Vereinen empfehle ich meine **Saalfahrräder** zum Kunstreisefahren und Polospiel. Dieselben werden nach Angabe extra angefertigt und liefere solche zum Fabrikvorzugspreise.

Fahrräder o. G., das heisst ohne Gummi und ohne Garantie, halte ich nicht auf Lager, da solche der geringen Haltbarkeit wegen doch nicht gekauft werden, und werden solche nur als Lockartikel benutzt, aber auf Wunsch liefere ich solche zu 43 Mk.

Alle Zubehörteile wie **Luftpumpen, Sättel, Pneumatiks, Glocken, Laternen usw.** liefere ich zu den allerbilligsten Preisen.

Gespannte Hinterräder mit den bekanntesten und besten Freilaufnaben 16.50 Mk.

Alle Reparaturen an allen Fabrikaten, auch an Versand-Fahrrädern, fachgemäß und äusserst preiswert.

Vergleichen Sie bitte meine Fahrräder und Zubehörteile in Qualität und Preisen, so werden Sie finden, das meine Fahrräder und Zubehörteile die allerbesten und dabei die billigsten sind.

G. A. Buchheim

99 Breiteweg 99.

4088

Blendend weisse Wäsche

erzielt man mit

Dr. Thompson's
SEIFENPULVER

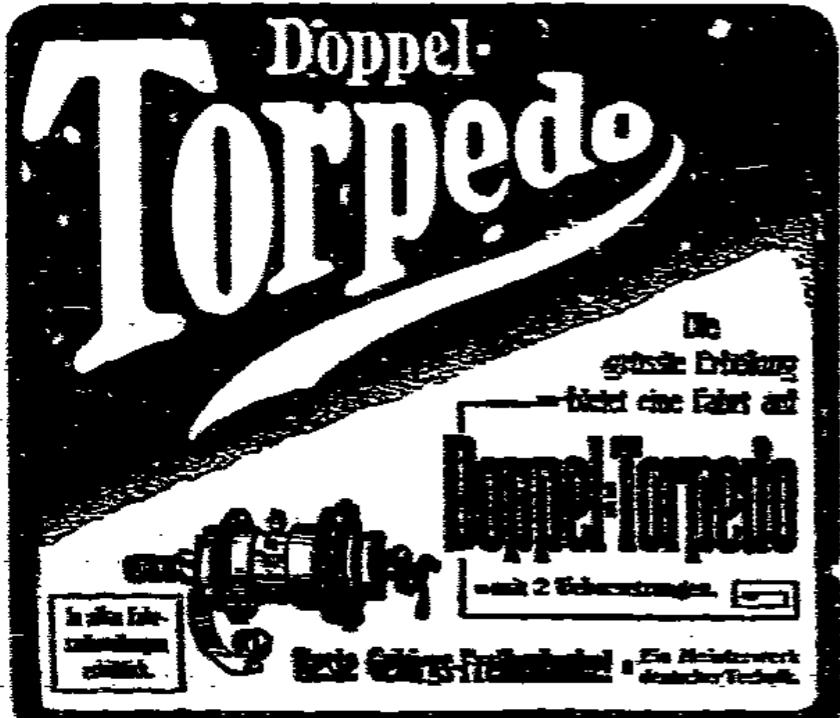
1/2 Kg Paket 15 Pf.

Otto Breitfeld

Telephon 984 Wurstfabrik Gr. Schulte. 15

Einzelverkauf: Schwibbogen, Edt Königshof empfahl: si. Magdeburger Saucischen 3 Paar 50 Pf., Wiener Würstchen 3 Paar 25 Pf., Zwiebelische Paar 20 Pf., Knoblauchwurst 20 Pf.

Knoblauchwurst, täglich frisch, Pfund. 65 Pf.



Meine neuen Werkezeiten zur Nachricht, daß

Die Neue Welt

wie jede andere Zeitung zur Einladung übergeben werden, zu jedem Begriff bereit liegt. Preis 1.50 Mark.

Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3.

Jakobstr. 43.
Die Bestände aus der
Konkursmasse
des Goldschmieds M. Arzt kommen von
heute an zu
erstaunlich billigen Preisen zum Total-Ausverkauf!

Modetue Geschenke zu
Konfirmation :: Hochzeit :: Geburtstag
in
■■■ Gold, Silber und Alfenid ■■■
Bieten große Auswahl.

4090

Ein fast neuen, stürziger Kleiderkasten mit Waschelampe 25 Pf., eine gut erhalten Bettstelle mit Matratze, schwere Bettdecke, 28 Pf., ein vollständig Federbett, gute Federn, 27 Pf., ein Sofatisch 10 Pf., eine gut erhaltene Kommode 15 Pf., fast neuen Bettlaken 25 Pf., Stühle à 2 Pf., Tassen, geschliffen, Glas und Zinse, 38 Pf., gut gearbeitete Blindschieße 10 Pf., ein Schuhkasten u. lang. Scheib. 20 Pf., ein Stomajo 25 Pf. Alles sind noch fast neu und werden für den angegebenen Nettopreis verkauft.

Zähne!

Ganze Gebisse u. Ersatzteile

wie alle jüngsten in die Zahnpflege einschlagenden Arbeiten gewissenhaft und billigst

3949 Wagners, Neustadt

A. Heine, Schmidtstr. 47.

billig! Schuhwaren

Schmidtstr. 44

Herren-, Damen-, Kinderschuhe u.

ein Stomajo 25 Pf. Alles sind noch fast neu und werden für den angegebenen

Nettopreis verkauft.

4084 Schmidtstrasse 44

Stroßen-Rennrod, fast neu, spottbillig zu verkaufen. Gr. Diesdorfer Str. 9, pt. r.

Gut erh. rot. Kosten-Kinderwag.

zu verkaufen. Schleiermärkt. 3, part. I.

Einschlüsse Reparaturen in und außer dem Hause billigst

Berlinerstrasse Nr. 27. 3946

Eine gut erhalten birt. Bettlaken, sehr billig zwei neue birt. Bettlaken für 55 Mark zu verkaufen. Neustadt, Lüderer Straße 103. 4075

Burg, Bergste. Str. 22 Burg

Jeden Mittwoch frische Wurst.

Gruselnd Knoblauchwurst.

Ernst Giese. 5887

Burg, Bringe meine Burg.

Stahlkraut u. Borscht.

in entsprechende Erinnerung.

Wilhelm Listz 4034

Neuerstrasse 43. Meissnerstrasse 43.

Möbel-Ausverkauf!

Wegen Aufgabe des Lagers Jakobstr. Nr. 12 und grossem Wannungsverlust der andern beiden Läger sind sämtliche Möbel

10 bis 25 Prozent herabgesetzt.

Es bietet sich Gelegenheit, wirklich gute Möbel billig zu kaufen.

Tischlerei Vogelgreifstrasse 6.

Dresden.



Moderne Landsknechte

Erzählung aus dem Kolonialsoldatenleben
Preis 80 Pf. von Ernst Dümmer Preis 80 Pf.
Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3.

Ronsumverein

für Magdeburg und Umgegend

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht

Aus eben eingegangenen grösseren Sendungen empfehlen wir

Limburger Säße

gutschmeckende, fette Ware, das Pfund 44 Pf.

Delikatessen-Bratheringe

weissfleischige, gut gewürzte Fische, 2 Stück 13 Pf.

Wir bitten unsre werten Mitglieder, die Qualität dieser beiden Artikel zu probieren, und sie werden die Vorzüglichkeit derselben feststellen. Die Preise gelten ab Dienstag vormittag.

In den nächsten Tagen erhalten wir weiter grösere Zufuhren in

frischesten Stempel-Eiern

und werden wir ebenfalls ab Dienstag die Preise bedeutend billiger stellen können.

Ferner empfehlen wir noch

feinste Palmfutter

reines Pflanzenfett, fein wie Butter, vollkommen Schmalz- und Butter-Ersatz, besonders geeignet zum Kochen, Braten und Backen

in Tafeln à 1/2 Pfund und 1 Pfund zu 34 und 68 Pf.

Bezüglich des

Konfirmandengeldes für 1908

weisen wir noch darauf hin, daß die Fragezettel in allen Lägen zu haben sind und bis zum 11. März ex. in unserm Hauptkontor abgeliefert werden müssen.